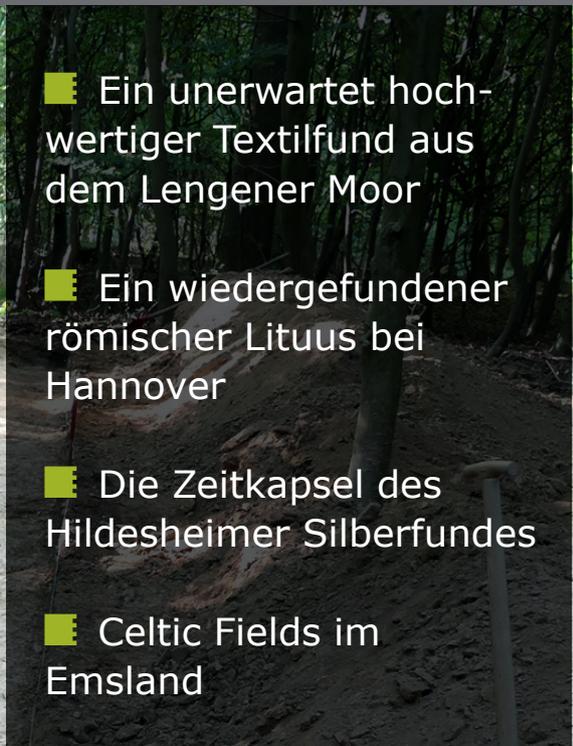


# F|A|N POST 2023

Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e.V.



- Ein unerwartet hochwertiger Textilfund aus dem Lengener Moor
- Ein wiedergefundener römischer Lituus bei Hannover
- Die Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes
- Celtic Fields im Emsland



F|A|N 

Freundeskreis für Archäologie in  
Niedersachsen e.V.

# Editorial



**Dr. Utz Böhner**  
FAN Vorsitzender

## **Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder,**

in diesem Jahr 2023 gibt es in Niedersachsen etwas ganz Neues: Den archäologischen Studienpreis für Master- und Promotionsarbeiten. Der Preis wird vergeben in einer gemeinschaftlichen Trägerschaft durch die Gesellschaft für Denkmalpflege in Niedersachsen, dem Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen, dem Landesverein für Urgeschichte und dem Verein Freunde der Archäologie im Braunschweiger Land e.V.. Durch die innovative Zusammenarbeit dieser vier Vereine ist es gelungen, ein attraktives Preisgeld in Höhe von 2000 Euro einzuwerben. Besonders danken möchte ich der VGH-Stiftung für die Finanzierung des archäologischen Studienpreises sowie der Sparkassenstiftung Niedersachsen, die noch einen weiteren Preis für die Baudenkmalpflege in gleicher Höhe beisteuert. Ich würde mich freuen, wenn zur ersten Preisverleihung am 8. Mai möglichst viele nach Hannover kommen. Wir werden die Veranstaltung mit einem interessanten Rahmenprogramm ausschmücken. Und unseren FAN-Studienpreis wird es weiterhin geben, er wird in Zukunft für Bachelor-Arbeiten ausgeschrieben. Das Preisgeld wird auf 500 EUR aufgestockt durch eine großzügige Spende unseres Mitgliedes Manfred Blödorn aus Oldenburg, dem ich dafür herzlich danke.

An dieser Stelle gilt mein Dank aber auch allen Autorinnen und Autoren der aktuellen FAN-Post für Ihre Beiträge. Neben einigen wissenschaftlichen Aufsätzen gibt es wieder Exkursionsberichte, Kurzberichte und Fundmeldungen. Unsere FAN-Preisträgerin 2022 Martha Görlitz hat einen spannenden Beitrag zu einem außergewöhnlich hochwertigen Textilfund aus dem 1. Jahrhundert nach Chr. verfasst. Und der Leiter unserer Römer-AG, Herr Wilhelm Dräger, hat mit den Lituus-Fund in der Region Hannover

von 1857 eine alte Geschichte „ausgegraben“, die über lange Zeit in Vergessenheit geraten war und die Freunde der Römerforschung ganz sicher begeistern wird. Mit dem Hildesheimer Silberfund, den Funden rund um den Gehrdener Berg, dem Römerlager in Wilkenburg und den Lituus-Fund nordöstlich von Hannover rückt die Region Hannover unerwarteterweise in den Fokus der Römer-Forschung.

Für das laufende Jahr haben wir uns viel vorgenommen. Wir wollen in Buchhorst und Magelsen an der Weser nach römischen Spuren suchen. Vielleicht sind Sie auch interessiert an den Bestimmungsübungen, die von Frau Lüdemann und Herrn Reimann in Nienburg angeboten werden? Oder wir treffen uns auf einer Exkursion zu den archäologischen Sehenswürdigkeiten mitten in Niedersachsen, herzlich grüßt Sie Ihr

*Utz Böhner* ■

# Inhalt

JAHRESTAGUNG   FÖRDERPREIS	FAN – Wechsel im Vorstand .....	4
	Studienpreisträger FAN 2022 .....	5
	Ein Textilfund aus dem Lengener Moor .....	6
EXKURSION	Bei Römern, Germanen und Helden .....	10
RÖMERFORSCHUNG	Unsere Heide-Exkursion am 6. August .....	11
	Bericht der Römer- AG .....	13
	Der Lituus-Fund von 1857 bei Hannover .....	15
	Auf Schritt und Tritt .....	19
	Die Bergung der Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes .....	22
	Ein starkes Metallsignal .....	25
LUFTBILDARCHÄOLOGIE	Krater, Kreise, Ringe .....	26
	Celtic Fields im Emsland .....	27
	Die Ringgräben von Rodewald .....	28
ERDWERKSFORSCHUNG	Ein Erdwerk (?) auf dem Bückeberg .....	29
KURZBERICHTE	In „alte Kartons“ geschaut! .....	31
	Bronzeguss in Hellental .....	33
	Frühe Eisenverhüttung an der Mittelweser .....	35
	„Tornewort“ .....	37
EHRENAMT	Ein Keller voller Scherben .....	39
	Über die Schulter geschaut .....	41
	FAN-Mitglied stiftet Info-Tafel .....	42
	Archäologie? Na Logo! ArchaeoLogos OHZ.....	43
AUSSTELLUNGEN	Auf Sand gebaut - von Sand begraben.....	45
FUNDBERICHTE	Römischer Goldfund bei Cloppenburg im Oldenburger Münsterland .....	46
	Ein Puttenköpfchen vom Acker .....	46
	Suche nach Fibeln .....	47
VERÖFFENTLICHUNGEN	Die Dinge beschreiben, wie sie sind.....	48
AUS DER REDAKTION	40 Jahre verschollen .....	50

# FAN – Wechsel im Vorstand

Wilfried Haase und Wilhelm Dräger verabschiedet

Bei den Vorstandswahlen anlässlich der Jahreshauptversammlung am 11. Juni 2022 sind Herr Wilfried Haase und Herr Wilhelm Dräger als langjährige Mitglieder im Vorstand verabschiedet worden.

Herr Haase wirkte 24 Jahre als stellvertretender Vorsitzender im Vorstand und war bekannt für seine zuverlässige Teilnahme an den Sitzungen sowie für seine Präsenz bei allen Gelegenheiten, wo Rat und Tat benötigt wurde, sei es beim Erstellen von Protokollen oder beim Versand der FAN-Post. Insbesondere danken wir ihm für seine

ihm organisierten Fahrten nach Kalkriese, Mainz, Haltern, an die Ems, Waldgirmes und viele weitere Orte der römischen Okkupationszeit. Seine begeisterte Entourage wusste: Mit Wilhelm Dräger können wir uns fachlich unterhalten, erleben Neues und können gewiss sein: Der Leiter der Römer AG hört sich auch unsere Thesen und Theorien geduldig an und ermuntert uns anschließend zu neuen Aktivitäten.

Die von Wilhelm Dräger initiierten archäologischen Stammtische wurden im Laufe der Jahre zu einem festen Bestandteil des FAN-



Abb. 1  
Wilfried Haase  
(Foto: Werner Pollak)

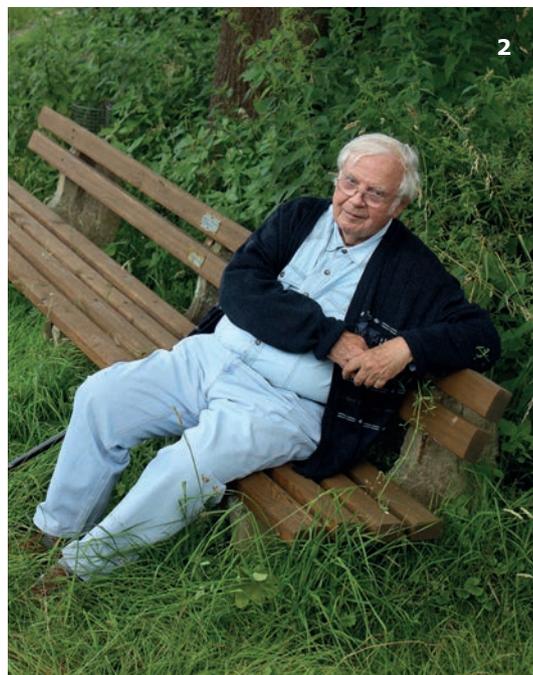


Abb. 2  
Wilhelm Dräger  
(Foto: Werner Pollak)

hochgeschätzten Wort- und Schriftbeiträge, die durch ihre Sachlichkeit und stets wertschätzende Art eine friedensstiftende Wirkung hatten. Auch für seine Verdienste um die Erforschung der „Römer in Norddeutschland“ wurde ihm deshalb coram publico die Phalere „Pax Augusta“ verliehen.

Im Blickfeld der Vereinsmitglieder stand über 24 Jahre der Leiter der Römer AG, Herr Wilhelm Dräger. Dabei kam ihm sein besonderes kommunikatives Talent zugute. Alle römisch interessierten Vereinsmitglieder fanden und finden in ihm einen bereitwilligen und sachlich kompetenten Ansprechpartner. Großer Beliebtheit erfreuten sich die von

Jahresprogramms ebenso wie die Seminare im Industriemuseum Lohne. Dort bekam der AG-Leiter am 16. Juli coram publico eine versilberte Zwiebelknopffibel verliehen, so wie sie in der jüngeren römischen Kaiserzeit an verdiente Beamte vergeben wurde. Und dazu eine Urkunde, in der es heißt:

DE REBUS ROMANIS OPTIME MERITO.

Wir danken sehr herzlich unseren beiden Vorstandskollegen i.R. und wünschen ihnen weiterhin viel Freude an unserem Vereinsleben!

Utz Böhner ■

# Nach drei Jahren wieder live

Rückblick auf die Mitgliederversammlung 2022

Trotz anhaltender Corona-Epidemie trafen sich über 30 Vereinsmitglieder am 11. Juni 2022 im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege zur jährlichen Mitgliederversammlung. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden gab es vier interessante Referate zu weit auseinander liegenden Zeiten. Frau Nadja Lüdemann referierte das erste Thema: „Dreieck und Trapez – Das Mesolithikum vom nordwestlichen Mittelgebirge (Harz) bis ins niedersächsische Tiefland. Ein erster Überblick“. Anschließend berichtete der Vorsitzende Dr. Utz Böhner über „Göbekli Tepe, eine Reise in die Vergangenheit“. Dritte Referentin war die FAN-Studienpreisträgerin Marta Görlitz mit ihrer Masterarbeit: „Der Schatz aus dem Lengener Moor. Ein kaiserzeitliches Gewebe vom Bohlenweg I (Le) bei Hollriede“ (Mehr darüber auf den folgenden Seiten dieser FAN-Post). Und Ronald Reimann aus dem FAN-Vorstand faszinierte die Zuhörer mit seiner Dokumentation über „Die Grabung im Zwangsarbeiter-Lager im Rehburger Forst“. Nach dem Mittagessen folgte die ordentliche Mitgliederversammlung. Der Vorsitzende Dr. Utz Böhner berichtete über das Jahr 2021, das wiederum durch Corona geprägt war. Immerhin gab es Exkursionen auf die Barenburg und ins Kloster Fischbeck, in den Landkreis Celle zu „Found Places“ und nach Syke. Außerdem hatte Wilhelm Dräger drei kleine Ausflüge organisiert nach Thüringen, Grethem und Kalkriese. Bei den folgenden Vorstandswahlen wurde Dr. Utz Böhner zum Vorsitzenden gewählt sowie Heinz-Dieter Freese zu seinem Stellvertreter. Frau Annegret Limbacher führt weiterhin die Kasse und Nadja Lüdemann übernimmt die Schriftführung als neu gewähltes Mitglied im Vorstand. Neu dabei ist auch Felix Bernau, der neben Werner Pollak, Ronald Reimann und Dr. Ulrich Werz zum Beisitzer gewählt wurde. Aus dem Vorstand verabschiedet wurden die FAN-Gründungsmitglieder Wilhelm Dräger und Wilfried Haase. (Siehe dazu die Laudatio in dieser FAN-Post).

FAN Vorstand ■

## Martha Görlitz

Studienpreisträgerin FAN 2022

Frau Martha Görlitz, geboren in Braunschweig, Abitur in Peine, studiert seit 2016 an der Georg-August-Universität Göttingen Antike Kulturen mit dem Schwerpunkt Ur- und Frühgeschichte. 2021 erlangte sie ihren Bachelor-Abschluss mit einer Arbeit über „Ein kaiserzeitliches Gewebe vom Bohlenweg I (Le) aus dem Lengener Moor bei Hollriede, Ldkr. Ammerland. Fundumstände – Gewebeanalyse – Interpretation“. Für den außergewöhnlichen Geweberest konnte Sie die Auffindungsgeschichte rekonstruieren und anschließend eine Gewebeanalyse durchführen. So konnte sie u.a. einzelne Fragmente ganz unterschiedlichen Schaf-rassen zuordnen und auch sekundär verwendete Stoffreste nachweisen. Wir gratulieren Frau Görlitz sehr herzlich und wünschen ihr weiterhin viel Freude an der Vor- und Frühgeschichte und gutes Gelingen all ihrer beruflichen Pläne!

Das Preisgeld des FAN-Studienpreis wird zukünftig auf 500 EUR aufgestockt und von FAN-Mitglied Manfred Blödorn gestiftet. Wir möchten Herrn Blödorn an dieser Stelle für sein Engagement und die Förderung des wis-

senschaftlichen Nachwuchses herzlich danken. Manfred Blödorn, geboren 1942 in Neumünster, studierte Soziologie und Politische Wissenschaften und war 35 Jahre Fernsehredakteur beim NDR in Hamburg, darunter 22 Jahre als Sport-Moderator. Er war Autor zumeist kritischer Sportdokumentationen und arbeitete über 10 Jahre zusammen mit seinem Freund und Kollegen Dieter Adler als Live-Reporter Leichtathletik für die ARD. An den Universitäten Göttingen und Hamburg hatte er Lehraufträge über Sportjournalismus. Manfred Blödorn schrieb zahlreiche Bücher und Artikel, u.a. über Profifußball und die Olympische Bewegung. Nach weiteren Jahren als Programmplaner und stellvertretender Sendeleiter Fernsehen beim NDR sowie als Kulturredakteur für Geschichte und Archäologie ging er 2002 aus familiären Gründen in Pension. Er ist Vorstands- und Ehrenmitglied der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein (AGSH). Ende 2020 zog er von Reinbek bei Hamburg nach Oldenburg. Seit 2021 ist Manfred Blödorn Mitglied im FAN.



FAN Vorstand ■

# Ein Textilfund aus dem Lengener Moor

Fundumstände – Gewebeanalyse – Interpretation

„Den Faden verlieren“, „rumspinnen“, „etwas anzetteln“ oder „blaumachen“ sind Redensarten, die tief in unserem Wortschatz verankert sind und auf verschiedene Prozesse der Textilproduktion zurückgeführt werden können. Die Textilherstellung war ein äußerst aufwendiges und langwieriges Verfahren, das von der Vliesernte bis zum fertigen Gewebe über Jahrtausende einen wichtigen Bestandteil des alltäglichen Lebens bildete. Die Gewebe der Vergangenheit sind

Landwirtes Bakker unweit der ostfriesischen Grenze zutage. Bereits im Fundjahr wurde das Landstück ackerbaulich bewirtschaftet. Der Enkel des ehemaligen Landwirtes berichtet, dass damals beim Pflügen unzählige Gewebe ans Tageslicht gekommen seien. Dort, wo das Moor sehr flach, nicht tiefer als 1–1,5 m gewesen sei. An Stellen mit Torfschichten von 4–5 m sei hingegen nie etwas zu finden gewesen. Mit zunehmender Trockenheit und der agrarwirtschaftlichen

Abb. 1:  
Westerstede FstNr. 151, Ldkr. Ammerland, Gewebefund im Lengener Moor (X) südl. des Bohlenweg I (Le) (Quelle: ADABweb/NLD, Karte LGLN).

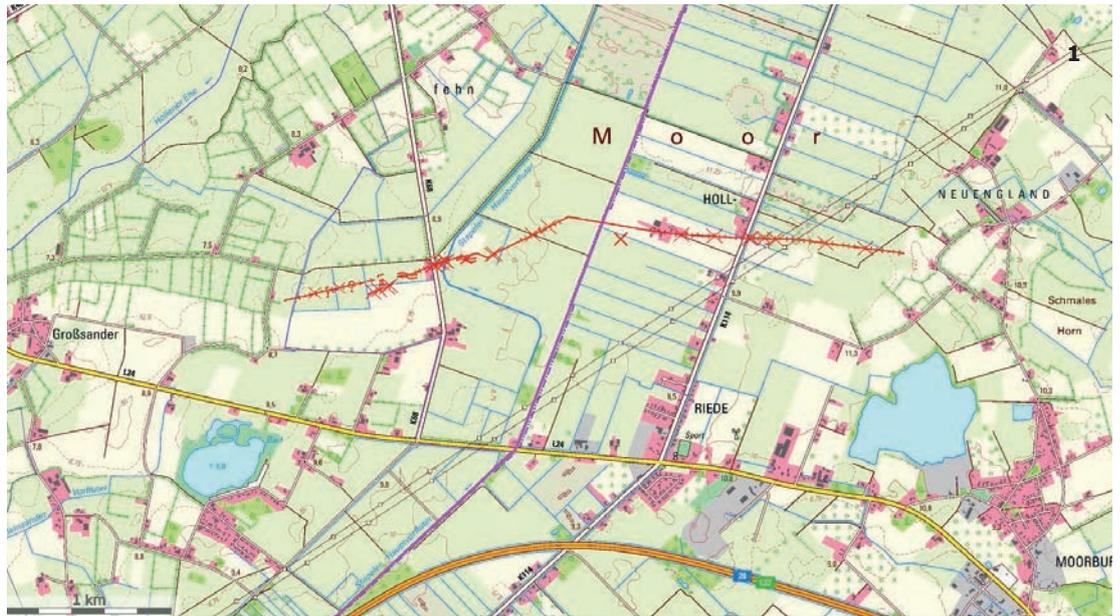


Abb. 2:  
Gewebe vom Bohlenweg I (Le) (Foto: M. Görnitz).

ein rares Gut, da sich organische Materialien nur unter bestimmten Bedingungen erhalten. Die Abbaugeschwindigkeit wird durch verschiedene Faktoren beeinflusst. Je nach Region variieren die Erhaltungsbedingungen für organische Fasern. Neben Verkohlung, Inkohlung, Metallkorrosion, textilen Abdrücken und Wurtensiedlungen sorgen primär die Moore Norddeutschlands für die Überlieferung der Textilien. In Niedermooren erhalten sich vor allem pflanzliche Fasern wie die des Hanfes. Die im sauren Hochmoor enthaltenen Huminsäuren und Gerbstoffe konservieren hingegen tierische Fasern (Grömer 2010, 38).

## Auffindungsgeschichte

Ein solches wollenes Gewebe stammt aus dem Lengener Moor bei Hollriede, Ldkr. Ammerland (Abb. 1). Hier überbrückte der Bohlenweg I (Le) auf ca. 4.000 m Länge in Ost-West-Richtung zwischen Neuengland (Ldkr. Ammerland) und Großsander (Ldkr. Leer) das Hochmoor (Both et al 1999, 77). Der Fund selbst kam 1957 etwa 70–100 m vom Bohlenweg entfernt auf dem Grundstück des





Erschließung des Landes sei der Fluss der Textilien jedoch versiegt (freundliche mündliche Mitteilung von B. Bakker). Leider wurden die reichen Textilfunde weder gemeldet noch dokumentiert. Die Erhaltung des oben genannten Gewebes grenzt demnach an ein kleines Wunder. Wie das Textil seinen Weg in das Oldenburger Landesmuseum für Natur und Mensch fand, ist nicht mehr nachvollziehbar. Vermutlich wurde es beim Pflügen entdeckt und dann an Hayen, der zu dieser Zeit immer mal wieder am Bohlenweg tätig war (Both et al. 1999, 62 ff.), oder an eine andere Person, der die Erhaltung des Gewebes am Herzen lag, übergeben.

### Das Wollgewebe vom Bohlenweg I (Le)

Der ungewöhnlich große wollene Textilfund (Abb. 2) misst ca. 71 x 35 cm und datiert nach der 14C-Methode auf ca. 66–123 ca-AD (Labornr.: 42995; Rohdatum: 1915 BP), er fällt demnach in die ältere Römische Kaiserzeit B1 bzw. B2. Nach unten hin verjüngt sich der Fund auf ca. 24 cm in der Breite. Auffällig ist die an der rechten Seite stellenweise noch vorhandene einfache Seitenkante (Abb. 3) sowie drei Nähte im linken, sehr fadenscheinig wirkenden Bereich. Beidseitig fehlen Teile des Stückes. Einfache Seitenkanten entstehen ganz natürlich beim Umschlagen des Schussfadens durch das Anschlagen des neuen Faches und bilden die häufigste Kantenart am Geweberand. Durch sie können die in z-Drehung gesponnenen Kett- und Schussfäden bestimmt

werden. Typischerweise sind die Kettfäden (0,4–0,9 mm) dicker gearbeitet als der Schuss (0,1–0,7 mm), da sie die Webgewichte halten mussten. Das vom Haarschaf stammende Vlies ist von auffällig guter Qualität (Sortiment AA nach Rast-Eicher 2008). Grundlegend gilt: je feiner die Fasern, desto hochwertiger das Vlies. In der Römischen Kaiserzeit Norddeutschlands waren vor allem Haar- und mischwollige Schafe verbreitet, wobei erstere ein feineres Vlies besaßen (Rast-Eicher 2008, 155). Gewebt wurde der Fund in Leinwandbindung (Abb. 3) vermutlich auf dem Gewichtwebstuhl. Die Kettfäden, die auf den ersten Zentimetern bereits zur Anfangskante verarbeitet worden sein konnten, wurden hierbei an dem sog. Tuchbaum befestigt und hingen, durch Webgewichte gespannt, von diesem herab. Getrennt wurden sie durch den sog. Trennstab, der sie in die vorderen und hinteren Kettfäden gliederte. Je nach vorgesehener Bindung wurden die Kettfäden wiederum am mittig in der Konstruktion sitzenden Litzenstab befestigt. Wird der Stab nach vorne gezogen, öffnet sich das „künstliche Webfach“, beim Zurückziehen das „natürliche Fach“. Der Schussfaden kann nun wechselseitig durch die beiden Fächer geführt werden. Mit zehn Kettfäden und 13 Schussfäden fällt das Textil in die mittelfeinen bis feinen Gewebe nach Tidow (1995, 367).

Abb. 3: Kett- und Schussfäden leinwandbindig gewebt (Foto: C. Peek).

Abb. 4: Detailansicht der Reparaturaht 1 (Foto: C. Peek).

Abb. 5: Detailansicht der Reparaturaht 2 (Foto: C. Peek).



Abb. 6:  
Detailansicht der  
gefärbten Reparatur-  
naht 3  
(Foto: C. Peek).

### Naht 1

Linksseitig, relativ weit unten an einer sehr fadenscheinigen Stelle findet sich ein in Heftstich vernähter Faden (Abb. 4), der im Schussfadensystem doppelt geführt ist. Genau wie bei den im Gewebe verarbeiteten Fäden handelt es sich hierbei um ein einfaches z-Garn, das 0,6–1,1 mm misst. Schon mit bloßem Auge sind die vielen dunklen Haare zu erkennen, die den Faden durchziehen. Sie gehörten zum Deckhaar des Schafes und schützten es vor Witterungseinflüssen. Unter dem Mikroskop ist der markante Markkanal zu erkennen, der sowohl für Haar- als auch für mischwollige Schafrassen kennzeichnend ist. Das feine, dünne, besser zum Spinnen geeignete Unterhaar hingegen besitzt keinen Markkanal (Rast-Eicher 2008, 123). Es diente dem Tier zur Wärmeisolation (Grömer 2010, 71). Das Deckhaar ist generell stärker pigmentiert als das Unterhaar. Die Wollfaserqualitätsmessung zeigt deutlich, dass es sich nicht um das gleiche Vlies wie dem des Gewebes handelt. Es stammt ebenfalls von einem Haarschaf, entspricht aber dem Sortiment C nach Rast-Eicher (2008) und ist somit von minderer Qualität als das Gewebe. Deck- und Unterhaar mussten bei Haarschafen noch in sehr arbeitsaufwendigen Schritten voneinander getrennt werden, da sich das dickere Deckhaar nur schwer der Drehung des Fadens anpasste und zudem auf der Haut kratzte. Bei jüngeren Züchtungen, wie etwa den mischwolligen Rassen, war dieser Schritt nicht mehr zwingend erforderlich (Ullemeyer/Tidow 1981, 78 f.).

Der Nahtfaden kann aufgrund der doppelten Führung im Schussfadensystem, dem sich vom Gewebe unterscheidenden Vlies und der Anbringung im sehr fadenscheinigen Gewebe als sekundär gesetzte Reparaturaht angesprochen werden.

### Naht 2

Naht 2 sitzt über der Reparaturaht 1 im unteren Drittel des Textils. Auch hier fällt sofort der dicke Faden mit den groben Haaren auf, der sich wirr durch beiden Fadensysteme zieht (Abb. 5) und das ausgefranzte, fadenscheinige Gewebe zusammenhält. Vermutlich wurde die Naht auch hier gesetzt, um das Gewebe auszubessern. Beide Nähte sind schnell mit bloßem Auge erkennbar. Hier wurde scheinbar weniger auf Optik als auf Funktionalität geachtet. Genau wie das Garn des Gewebes und das der Naht 1 ist auch dieser Faden z-versponnen. Die Fadendicke misst zwischen 0,4 mm und 1,5 mm. Der stellenweise gelockerte Drall und die Verfilzung deuten auf einen langen, intensiven Gebrauch hin. Die Herstellung von Textilien war sehr zeitaufwendig und Gewebe somit kostbar. Die Weiternutzung ausgedienter Stücke zu Reparaturzwecken war weniger arbeitsintensiv als die Herstellung eines neuen Fadens. Die Fäden wurden abgetrennt und in andere Gewebe mit eingearbeitet (Peek/Siegmüller 2018, 178).

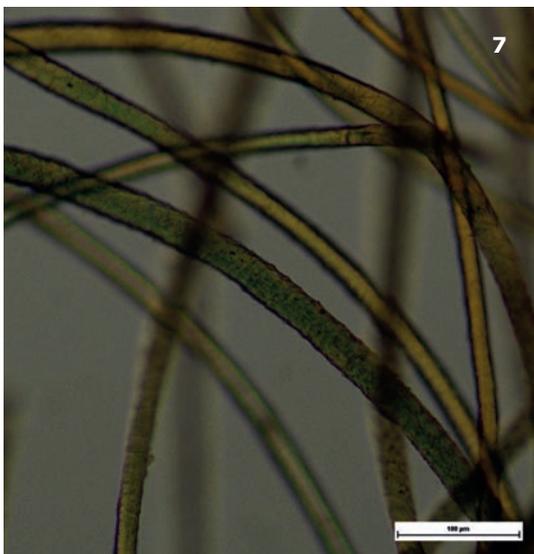
Auch wenn das Vlies, genau wie Naht 1, in das Sortiment C nach Rast-Eicher (2008) einzuordnen ist, zeigt die Wollfaserqualitätsmessung der Reparaturaht 2, dass die Fasern vermutlich von einem kurzstapeligen mischwolligen Schaf stammen.

### Naht 3

Naht 3 wurde genau wie die beiden anderen Nähte im fadenscheinigen Gewebe, etwas über Naht 1 gesetzt. Der Faden hebt sich in besonderer Weise von den Reparaturen 1 und 2 sowie vom Gewebe ab. Trotz der fast zwei Jahrtausende dauernden Lagerung im Moor sind Farbpigmente erhalten geblieben, der Faden schimmert grün-bläulich (Abb. 6). Vermutlich wurde der Faden mithilfe des Färber-Waids eingefärbt. Überreste dieser Pflanze wurden beispielsweise in den Mist-schichten der Feddersen Wierde nachgewiesen und lassen deren Anbau annehmen (Ullemeyer/Tidow 1981, 109). Das Vlies der Naht 3 wurde entweder im unverarbeiteten oder im versponnenen Zustand eingefärbt. Die Färbung muss vor dem Weben erfolgt sein, da der Faden keine typischen ungefärbten Aussparungen aufweist. Genau wie die beiden anderen Nähte sollte auch dieser Faden vermutlich das Gewebe stabilisieren. Das Garn ist z-tordiert versponnen und misst 0,6–1,4 mm im Durchmesser. Das Vlies kann dem Sortiment AAA zugeordnet werden und entspricht somit der höchsten Qualitätsstufe nach Rast-Eicher (2008). Das Bild des Vlieses gleicht dem eines Haarschafes, allerdings zeigen die Fasern im Gegensatz zu denen des Haarschafes so gut wie keine Pigmentierung (Abb. 7). Möglicherwei-

se handelt es sich um ein importiertes Vlies oder Gewebe, welches nach dem Ausdienen weiter zu Reparaturzwecken genutzt wurde. Zeitliche Einordnung und Deutung des Gewebes

Das leinwandbindige Wollgewebe vom Bohlenweg I (Le) ist mit seiner einfachen Seitenkante und dem z-tordierten Garn ein typisches Gewebe der älteren Römischen Kaiserzeit Norddeutschlands, dies zeigen die großen Mengen der Gewebereste der Feddersen Wierde. In einfacher Leinwandbindung gefertigte Textilien bilden hier in besagtem Zeithorizont mit knapp über 40 % eine der beiden Hauptgruppen (Peek et al. 2017, 105). Zudem dominieren Gewebe mit einfacher Seitenkante (Ullemeyer/Tidow 1981, 104). Das Textil muss lange Zeit in Gebrauch gewesen sein, davon zeugen das stellenweise verfilzte Garn sowie die fadenscheinigen Bereiche, die besonders linksseitig zu beobachten sind. Es wurden drei Reparaturnähte gesetzt, um das Gewebe zu stabilisieren. Vermutlich lag der Fokus bei den Nähten mehr auf Funktionalität als auf Optik. Wahrscheinlich erfolgten die Ausbesserungen zu unterschiedlichen Zeitpunkten, da sich alle drei Nahtfäden voneinander unterscheiden. Anzunehmen ist hierbei die sekundäre Verwendung der Fäden, die mutmaßlich aus bereits ausgedienten Geweben herausgelöst wurden.



Auch wenn das Textil ca. 70–100 m vom Bohlenweg entfernt gefunden wurde, ist davon auszugehen, dass Gewebe und Moorweg im zeitlichen Zusammenhang stehen. Landwirt Bakker berichtet, dass unzählige Textilien in Torfschichten von 1–1,5 m Tiefe zum Vorschein kamen. Hochmoore wachsen nur sehr langsam. In der älteren Römischen Kaiserzeit muss hier schon ein Moor existiert haben. Zusammen mit den „unzähligen Tex-

tilien“, die leider weder dokumentiert noch erhalten geblieben sind, muss daher von einer bewussten Deponierung des Gewebes zusammen mit den anderen, nicht erhaltenen Textilien am Bohlenweg I (Le) ausgegangen werden.

#### Literatur

*Both et al. 1999* F. Both, M. Fansa, R. Schneider, Die Bohlenwege/Pfahlwege I (Le) bis II (Le) im Lengener Moor und III (Le) im Südgeorgsfehner Moor. *AMaN* 22, 1999, 57–88.

*Grömer 2010* K. Grömer, Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa. *Geschichte des Handwerkes und Kleidung vor den Römern* (Wien 2010).

*Peek et al. 2017* C. Peek/A. Rast-Eicher/I. Vanden Berghe, Neue Untersuchungen an kaiserzeitlichen Textilien aus Fundplätzen des südlichen Nordseegebietes. *SKN* 40, 2017, 97–131.

*Peek/Siegmüller 2018*, C. Peek/S. Siegmüller, Ausgewählte Textilien der Wurt Niens, Ldkr. Wesermarsch und der Feddersen Wierde, Ldkr. Cuxhaven – Ergebnisse neuer Untersuchungen. *SKN* 41, 2018, 173–188.

*Rast-Eicher 2008*, A. Rast-Eicher, Textilien, Wolle, Schafe der Eisenzeit in der Schweiz. *Antiqua* 44 (Basel 2008).

*Tidow 1995*, K. Tidow, Textiltechnische Untersuchungen an Wollgewebefunden aus friesischen Wurtensiedlungen von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 13. Jhs. und Vergleiche mit Grab- und Siedlungsfunden aus dem nördlichen Europa. *SKN* 23, 1995, 353–388.

*Ullemeyer/Tidow 1981*, R. Ullemeyer/K. Tidow, Textil- und Lederfunde der Grabung Feddersen Wierde, in: W. Haarnagel (Hrsg.), Einzeluntersuchungen zur Feddersen Wierde. Wagen, Textil- und Lederfunde, Bienenkorb, Schlackenanalysen. Feddersen Wierde. Die Ergebnisse der Ausgrabung der vorgeschichtlichen Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955 bis 1963 3 (Wiesbaden 1981) 77–152.

Martha Görlitz ■

Abb. 7:  
Grün-bläuliche Färbung der Fasern unter dem Mikroskop (Foto: S. Sisenop).

# Bei Römern, Germanen und Helden

Frühjahrs-Exkursion ins südliche Bergland

Am 21. Mai trafen wir uns am „Harzhorn“ im südlichen Bergland. Wir Exkursionsteilnehmer waren überwiegend aus dem Raum Hannover angereist, durften aber auch ein FAN-Mitglied aus Nordrhein-Westfalen begrüßen.



um einen wichtigen zentralen Versammlungsort, der durch seine Lage auf dem „Kleinen Heldenberg“ äußerst attraktiv gewesen sein muss. Alles diente einem für die Bevölkerung wichtigen Zweck. Auch wenn wir es vom Boden aus nicht immer sofort erspähen können, so ist es umso beeindruckender, wenn man plötzlich mit anderem Wissen ein Gelände neu betrachten kann. Und deshalb sind wir so gerne im FAN, weil es immer wieder lohnenswerte Überraschungen gibt, die uns Geschichte erleben lassen.

Herr Freese erfuhr anschließend beim Auto-korso in Richtung Salzderhelden sogar ein richtiges Wunder. Freese: „Alle schleichen hinter mir in einer Reihe, links das Tal und rechts der Berghang. Und plötzlich stehe ich mit dem Auto vor einem rotweißen Klapp-Pfah! Was tun? Alle 12 Autos jetzt den ganzen Feldweg rückwärts? Da steigt aus dem zweiten Fahrzeug Rüdiger Zilm und sagt: „Ich hab ´nen Schlüssel, passt immer...“ Unglaublich, ein Wunder!“ Rund um die malerische Burgruine „Heldenburg“ oberhalb der Ortschaft Salzderhelden führte uns dann der sehr engagierte und geschichtlich versierte Bürgermeister Dirk Heitmüller. Wir genossen das großartige Panorama, die Einblicke in das kriegerische Mittelalter und das Gedicht „Ritter Fips“ von Heinz Erhardt, welches perfekt zur Umgebung passte. Mehr zur Heldenburg unter: [www.Heldenburg.de](http://www.Heldenburg.de).

Nach einem gemütlichen Kaffeetrinken in Einbeck endete unsere Frühjahrsexkursion mit einer anspruchsvollen Klettertour zur Vogelsburg bei Vogelbeck, einer frühmittelalterlichen Höhenbefestigung mit vorausgehender eiseneolithischer Höhensiedlung /-befestigung.

Helene Prinz, Heinz-Dieter Freese ■

Abb. 1: Harzhorn-Guide Irene Söffger begrüßt die FANs, ganz links Organisator Horst Petersen (Foto: H.-D. Freese).

Der Wettergott war uns gnädig und ohne Regenschauer ging es zunächst zu einer Stelle am unteren Berghang, wo Organisator Horst Petersen eine motivierende Einführung in das damalige Zeitgeschehen lieferte: „Roms vergessener Feldzug“.

Abb. 2: Herr Petersen erzählte, wie sich die Germanen möglicherweise in einer vor uns befindlichen Bergmulde versteckt haben könnten. Ein toller Auftakt für die weitere Führung über das Gelände, die Irene Söffger als Harzhorn-Guide in fachkundiger Weise übernahm.

Herr Petersen erzählte, wie sich die Germanen möglicherweise in einer vor uns befindlichen Bergmulde versteckt haben könnten. Ein toller Auftakt für die weitere Führung über das Gelände, die Irene Söffger als Harzhorn-Guide in fachkundiger Weise übernahm.

Frau Söffger erläuterte die bunten Fähnchen, die über das Gelände verteilt sind und archäologische Funde indizieren. Dadurch kamen interessante Diskussionen zustande. Sie sprach auch in ihrem Vortrag an, ob Sinn und Zweck von Geschichte nicht ein Dazulernen sein müsse, um allein die Diplomatie als das ausschließliche Mittel der Wahl zu erkennen. Angesichts der Ereignisse in der Ukraine mag man jedoch daran zweifeln, dass wir inzwischen klüger geworden sind. Nach unserem Harzhorn-Erlebnis führen wir zu einem leckeren Essen im „Goldener Löwe“ zu Norheim und anschließend zu einem jungsteinzeitlichen Erdwerk bei Salzderhelden. Auf einem Schwarzweiß-Luftbild, das Herr Freese uns zur Verfügung stellte, konnten wir die spätneolithische Graben-Wall-Anlage genau erkennen. Vermutlich handelt es sich

# Unsere Heide-Exkursion am 6. August

Autokonvoi durch den Truppenübungsplatz Bergen

Am 1. Oktober 1934 versammelten sich nachmittags um 4 Uhr bei den Sieben Steinhäusern die Bauernschaften aus Deil, Hörsten, Hoppenstedt, Hohne, Hohnerode, Manhorn, Lohe, Gudehausen, sowie 14 weiteren Ortschaften. Denn es war das Gerücht im Umlauf, dass sie ihre Höfe und ihre Heimat verlassen sollten, weil hier ein großer Truppenübungsplatz für die Wehrmacht angelegt werden solle. Und so geschah es. Trotz vielfältiger Formen bäuerlichen Widerstandes bezogen am 4. Mai 1936 die ersten Militäreinheiten ihre Unterstände.

Diese Geschichte erfuhren die etwa 30 Teilnehmer unserer Heide-Exkursion zur Begrüßung vor der Ostenholzer Kirche. Neben den FAN-Mitgliedern waren auch Gäste aus der Urgeschichtlichen AG Verden und des NABU Verden angereist, um inmitten des Truppenübungsplatzes die berühmten Sieben Steinhäuser zu besichtigen. Nach dem geschichtlichen Einstieg informierte Oberstlt. Frank Freese, Holtum-Marsch, über die heutige militärische Nutzung des Platzes.

Anschließend ging es in einem langen Autokonvoi auf schnurgerader Transit-Strecke zu den – in Wahrheit nur – 5 Steinhäusern, welche sich heute gut geschützt hinter hohen Erdwällen im Wald verbergen. Nadja Lüdemann vom FAN-Vorstand gab einen kurzen



Überblick über das Alter und die Bauweise der Megalithen. Und auch der langjährig ehrenamtlich Beauftragte Wilhelm Meyer, Bomlitz, stand als kompetenter Ansprechpartner zur Verfügung. Touristisch ist zudem alles gut ausgeschildert und wird sehr gern als Wochenend-Ziel angesteuert, wie wir gleich bei unserem Rundgang bemerkten.

Nach einem schmackhaften Mittagessen aus dem eigenen Rucksack ging es zurück nach Ostenholz und anschließend im Autokonvoi quer durch den Übungsplatz Richtung

Abb. 1: Vor der Ostenholzer Kirche (berichtete Heinz-Dieter Freese über die Entstehung des Truppenübungsplatzes) (Foto: Arne von Brill).

Abb. 2: Teichgut Sunder (Foto: Arne von Brill).



Abb.3:  
Oberndorfmark FStNr.  
4. Gruppenbild am  
Hünenbett  
(Foto: Heinz-Dieter  
Freese).



Abb. 4:  
Winsen/Aller FStNr. 4.  
Bienenzaun der Win-  
sener Kirche, Airbor-  
ne-Laserscanning  
(Grafik: NLD/LGLN).



den und als Ringwall erkannt“ hieß es in der Runde. Innerhalb des Walles wurden vor rund 200 Jahren die Bienenkörbe abgestellt.

Das absolut idyllisch gelegene NABU-Teichgut Sunder am Westrand der Ortschaft Meißendorf wurde unser letztes Ziel an diesem schönen Augusttag. Absolut lohnenswert auch für private Ausflüge ist das große Torten- und Kuchenangebot, hausgemacht von der Lobetalarbeit e. V. in Celle. Und bei einem Spaziergang am Rand der Teiche entdeckte Arne von Brill sogar ein Nest mit jungen Ringelnattern.

Heinz-Dieter Freese ■

Winsen/Aller. So viel weites Wolfsland mit Wäldern, Mooren und Hügeln mitten in Niedersachsen ist immer wieder ein Grund zum Staunen!

Das taten die Teilnehmer aber auch bei der Besichtigung des Bienenzaunes der Winsener Kirchengemeinde an einem Waldrand etwa 2,5 km nördlich des Ortes. Es handelt sich um einen fast perfekt kreisförmigen Wall mit einem Durchmesser von etwa 40 Metern und einer Höhe bis zu einem Meter. „Das hätten wir aber niemals allein gefun-

# Bericht der Römer- AG mit Programmvorschau für 2023

Bei Die Römer-AG hat auch im dritten Coronajahr etliche gut besuchte Veranstaltungen durchgeführt, und zwar abgesehen von den traditionellen Archäologischen Stammtischen des FAN im „Paulaner“ und diesmal zusätzlich im „Biergarten Waterloo“ herausragend am 16. Juli bei einer Vortragsveranstaltung im Industriemuseum Lohne

Im April fand in Stade das 8. Römerkolloquium unter wesentlicher Beteiligung der Römer-AG statt, zuvor gab es schon Kolloquien in Lingen, Lohne (3mal), Hannover (2mal) und Detmold. Das Protokoll steht demnächst dem FAN-Newsletter zur Verfügung. Ende April 2024 trifft sich die Gesprächsrunde im Museumspark Xanten.



Abb. 1:  
Römisches Totenbett  
in der Ausstellung  
des Römermuseums  
Haltern.  
(Foto: W. Pollak).

Abb. 2:  
Regel Austausch bei  
den regelmäßigen  
Treffen im "Paulaner"  
in Hannover.  
(Foto: W. Pollak).

Abb. 3:  
Fachtagung in Stade  
im April 2022.  
(Foto: W. Pollak).

Abb. 4:  
8. Römerkolloquium in  
Stade  
(Foto: W. Pollak).

mit Vorträgen von Frau Dr. Siegmüller und Werner Pollak sowie im Herbst in Haltern im Römermuseum mit Führung durch Frau Dr. Tremmel in der Sonderausstellung des Museums, im Alisopark mit neu errichtetem Wächterhaus und Grabungsführung an den Uferkastellen.

Sehr erfreulich fand ich persönlich etliche kleinere Veranstaltungen der AG, in der es nicht zuletzt auch um Festigung der Beziehungen der Teilnehmer untereinander ging. Wozu folgende Erinnerungen beitragen mögen: gern denke ich an eine Exkursion in kleinem Kreis nach Brunshausen, OT von Bad Gandersheim, mit Besuch einer römischen Sonderausstellung in der ältesten Kirche der Region mit anschließendem Besuch



Abb. 5:  
Der frisch restaurierte  
"Pugio" gehört zu den  
herausragenden Funden  
der letzten Jahre  
in Haltern.  
(Foto: W. Pollak).

Abb. 6:  
Eine anschließende  
Einkehr durfte natür-  
lich nicht fehlen.  
(Foto: W. Pollak).

Abb. 7:  
Ein römischer Mühl-  
stein aus Basalt-Lava  
lud zum Probe-  
mahlen in Kloster  
Brunshausen ein.  
(Foto: W. Pollak).



des römischen Schlachtortes am Harzhorn und Einkehr in unserer Traditionsgaststätte Ziegert in Oldenrode. Und unsere im Sommer unterbrochenen regelmäßigen Online-Besprechungen sollen im Winter fortgesetzt werden mit Ulrich Schubert als Organisator. Zur Zeit diskutieren wir eine bereits aus dem Ende des 19. Jhds. stammende Fundnachricht: es handelt sich um einen als lituus bezeichnetes mutmaßlich aus augusteischer Zeit stammendes Blasinstrument, gefunden beim Eisenbahnbau Hannover-Lüneburg zusammen mit einem weiteren sehr beschädigten und dann verlorenen Parallelstück. Vor 23 Jahren war das für die provinzialrömische Forschung wegen thematischer und geographischer Nähe zu „Wilkenburg“ und „Hildesheim“ hochbedeutende Stück sogar unter Betreuung von Dr. Frank Both (FAN) in einer polnisch-deutschen-niederländischen Sonderausstellung im Oldenburger Landesmuseum für Natur und Mensch zu sehen. Herr Dr. Werz und Herr Dr. Böhner widmen

dem lituus aus Hannover in dieser Ausgabe der FAN-Post ihre Aufmerksamkeit.

Vorschau: Für das kommende Jahr haben wir Frau Dr. Tremmels Einladung zu der sicher besonders spannenden Grabung auf dem Annaberg gern angenommen. Und die Lohner Veranstaltung soll am 9. September nächsten Jahres eine Fortsetzung finden mit Vorträgen von Eckhard Heller über „Grethem und Umzu“, Werner Pollak über ein Thema der römischen Militärausrüstung, Frau Dr. Tremmel über „Haltern“, Harald Nagel über „Wilkenburg“ und Bernd Hamborg über Neuigkeiten des Lohner römischen Münzkabinetts.

Neben den beiden Veranstaltungen in Lohne und Haltern sind in Planung: die wegen Corona verschobene Exkursion mit Gerd Steinborn nach Ostwestfalen, die er mehrfach im Detail erläutert hat, ein Besuch auf der Obereschgrabung in Kalkriese (vorher ein viertes Gesprächsevent mit Prof. Wolfgang Schlüter in Bad Iburg) und ein erneuter von Werner Pollak vorbereiteter Besuch im Museum Mühlhausen, zu dem uns die neue archäologische Leiterin sogar die sensationelle augusteische Fundstelle Reiser zeigen möchte. Und wenn das RGZ Ende kommenden Jahres nach 6 Jahren Bauzeit wieder öffnen sollte, werden wir uns wieder zweitägig in Mainz umsehen und unser Traditionshotel „Ibis“ beziehen.

Wilhelm Dräger ■

# Der Lituus-Fund von 1857 bei Hannover

Heutiger Verbleib des Hannoveraner Lituus

Im Jahre 1857 wurde beim Bau der Bahnstrecke zwischen Lehrte und Celle nahe bei Hannover ein „römischer“ Lituus entdeckt (Abb. 1). Dabei handelte es sich um eine Art Trompete länglicher Form, deren Schalltrichter j-förmig zum Musiker hin umgebogen ist. Er ist nicht mit dem Augurenstab zu verwechseln, der ebenfalls als lituus bezeichnet wird. Das Hannoveraner Musikinstrument war allerdings bei seiner Bergung durch die Arbeiter zerbrochen. Die drei wesentlichen Bruchstücke wurden von dem Buchhändler Heinrich Wilhelm Hahn d. J. aus Hannover (1795-1873) erworben und unter Ergänzungen wieder hergestellt. Dieser verkaufte das Instrument später an den Händler Mever

1891 ist vermutlich das Provinzialmuseum Hannover auf den Lituus aufmerksam geworden, hat ihn um 1900 eingehend untersucht und in diesem Zusammenhang auch Materialproben entnommen. Leider sind die Ergebnisse dieser Untersuchung heute nicht mehr bekannt. Lediglich ein Foto aus dieser Zeit ist noch erhalten (Abb. 2). Es zeigt den Schalltrichter mit der Katalognummer 115 der Sammlung Bell. Ein weiteres Mal wurde der Lituus im Jahre 1912 von Friedrich Behn in einer Arbeit über die Musik im römischen Heer besprochen. Danach geriet das immer noch in Privatbesitz befindliche Stück in Vergessenheit.

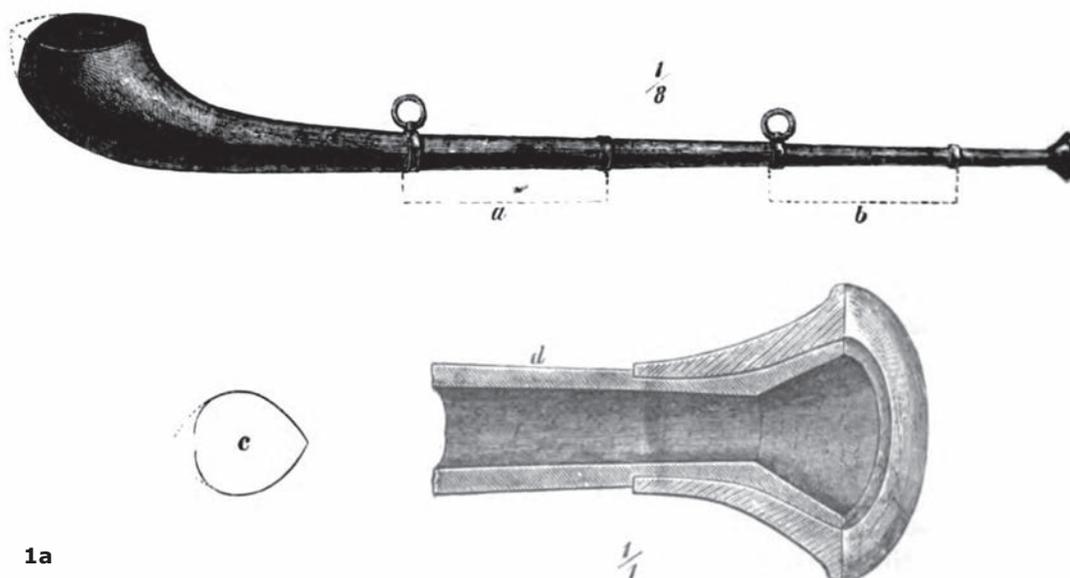


Abb. 1a:  
Erstpublikation des  
Lituus von Hannover  
(Quelle: Ohlshausen  
1991, 858 Fig. 4).

Abb. 1b:  
Ausschnitt

am Zeughaus in Berlin. Von ihm wiederum erstand 1875 der bekannte ostpreußische (Waffen-)Sammler Theodor Josef Bell das Stück, welches er unter der Nummer 115 in seiner Sammlung katalogisierte. Bell erkannte angeblich als erster, dass es sich um einen römischen Lituus handeln könnte. Die Bell'sche Sammlung umfasste 1880 2.919 Gegenstände, darunter 1.310 Militaria.

Wissenschaftlich wurde der Lituus aus Hannover erstmals 1891 von O. Olshausen beschrieben. Das 99,2 cm lange Instrument besitzt ein Gewicht von 2,950 kg. Schalltrichter und Schallrohr sind aus Bronze gegossen, das Mundstück ist aus Blei gefertigt. Die beiden Mittelteile und die Trageringe wurden kurz nach der Auffindung in Messing ergänzt. Nach Olshausen sollen sogar Fragmente eines zweiten Lituus mit dem vorliegenden zusammengefunden worden sein. Durch die Veröffentlichung von Olshausen

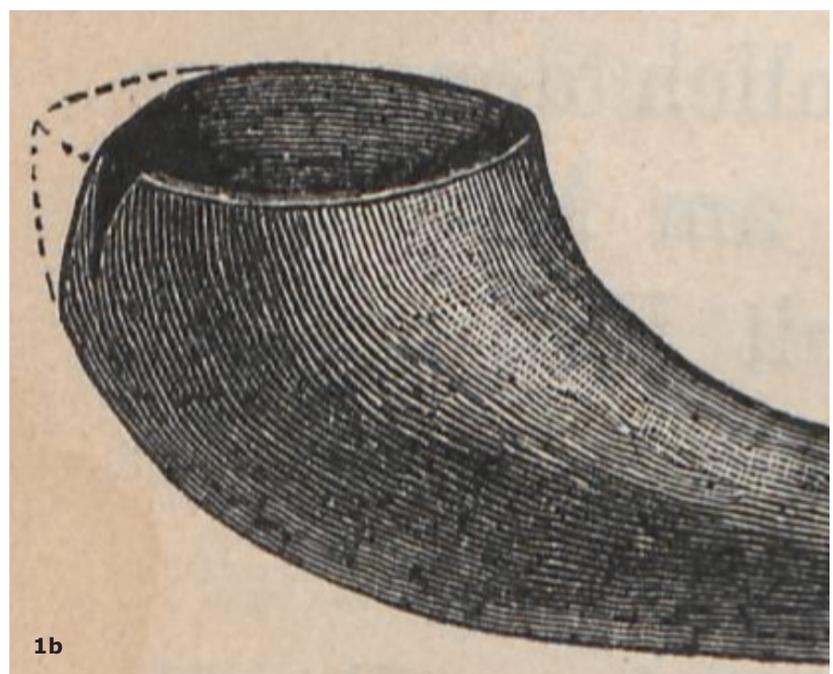


Abb. 2:  
Lituus von Hannover,  
Glasplatte  
Landesmuseum  
Hannover Nr. 1272  
(Quelle: NLD).



Abb. 3:  
Lituus im Museum  
Poznań, Polen (Quelle:  
Bochnak, et al. 2010).

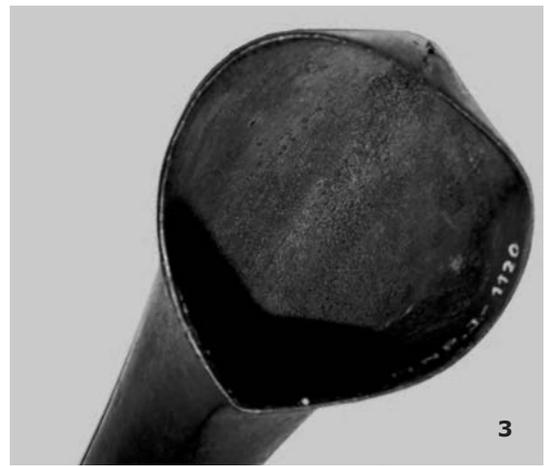


Abb. 4:  
Grabrelief aus Amit-  
ernum (Ausschnitt),  
Museo Nazionale  
d'Abruzzo (  
Foto: Dan Diffendale  
<https://www.flickr.com/photos/dandiffendale/50254288056/in/photostream/>)

Im Jahr 2000 zeigte das Landesmuseum für Natur und Mensch in Oldenburg in der Ausstellung „Ausgegrabene Klänge“ einen Lituus aus dem Musikinstrumentenmuseum in Poznań. Im zugehörigen Katalog aus der Feder von Annemies Tamboer und Vincent van Vilsteren ist als Fundort Malborka (Polen) genannt. Dort soll das Blasinstrument angeblich 1964 im Rahmen von Wasserbauarbeiten aus dem Fluss Nogat in Malbork (ehem. Marienburg), Polen geborgen worden sein. Das zugehörige Foto im Katalog zeigt deutliche Übereinstimmungen mit dem Hannoveraner Stück, denn der Schalltrichter ist am hinteren Ende eingedellt (Abb. 3). Die Autoren weisen auf diese Ähnlichkeit hin. 2010 widmeten Tomasz Bochnak und Patryk Frankowski dem Lituus aus dem Musikinstrumentenmuseum in Poznań eine umfangreiche Untersuchung, wobei sie nachweisen konnten, dass die Fundangabe offenbar konstruiert wurde und dass es sich bei dem Lituus aus dem Musikinstrumentenmuseum in Poznań eindeutig um das Stück aus Hannover handelt.

Ein großer Teil der Sammlung Bell wurde 1880 an die Sammlung in Schloss Malbork (ehem. Marienburg) veräußert. Der Lituus aus Hannover ist nach Bochnak und Frankowski im Inventar der Marienburg nicht verzeichnet und damals offenbar nicht mit veräußert worden. Bell hat mit großer Wahrscheinlichkeit den Lituus aus Hannover bei seinem Umzug 1881 nach Berlin-Großlich-

terfelde mitgenommen. Olshausen erwähnt in seiner 1891 publizierte Arbeit, dass sich der Lituus aus Hannover „jetzt in der Sammlung Bell-Großlichterfelde bei Berlin“ befindet. Das Hannoveraner Stück wurde vom Musikinstrumentenmuseum Poznań Jahre 1979 von einer Privatperson erworben.

**Auffindung des Hannoveraner Lituus**

Zwischen dem Zeitpunkt der Auffindung 1857 und der ersten Veröffentlichung 1891 waren 34 Jahre vergangen. Heinrich Wilhelm Hahn d.J., von der Hahnschen Buchhandlung in Hannover, der den Fund von den Bahnarbeitern gekauft und in Folge „restaurieren“ ließ, war 1873 verstorben und hatte sich selbst nie zu den Fundumständen geäußert. Dies verwundert, da er zum einen durch sein Studium der Geschichte in Göttingen als auch als Inhaber der Hahnschen Buchhandlung an der Herausgabe der Monumenta Germaniae Historica, dem bedeutenden Quellen- und Urkundenwerk des deutschen Mittelalters beteiligt war Aber warum wurde über den bedeutenden Fund nicht in einer Tageszeitung berichtet? Immerhin ist der Hannoversche Courier seit 1854 erschienen.

Die Auffindung des Hannoveraner Lituus erfolgte im Zusammenhang mit dem Ausbau der Eisenbahn. Die Bahnstrecke Lehrte – Celle – Lüneburg – Harburg als nördlicher Ast der „Kreuzbahn“ von den Königlich Hannöverschen Staatseisenbahnen wurde zusammen mit den Bahnstrecken Hannover-Braunschweig und Lehrte - Hildesheim geplant und am 15. Oktober 1845 eröffnet. Lange Zeit lag der Kreuzungspunkt der Ost-West und Nord-Südverbindungen nicht in Hannover, sondern in Lehrte. Von Hannover aus musste man in Lehrte umsteigen, um nach Lüneburg zu gelangen. Die Strecke Lehrte - Celle - Lüneburg – Harburg wurde zunächst 1847 einspurig in Betrieb genommen und erst später zweispurig ausgebaut. Der Ausbau im Abschnitt Celle - Lehrte erfolgte 1857/58, was die Beschreibung des



Auffindungszeitraums des Lituus von Ols-  
hausen stützt. Die heutige kürzere Bahnste-  
cke Hannover – Celle, die durch den Haste-  
bruch verläuft, kommt als Auffindungsort  
nicht in Frage, da diese erst nach 1900 ein-  
gerichtet wurde. Eine Recherche der Akten  
zum Bahnbau zwischen Hannover – Lehrte  
und Lehrte – Lüneburg im Landesarchiv  
Hannover hat keine weiteren Informationen  
zu Tage gefördert, auch wenn nicht ausge-  
schlossen werden kann, dass es hierzu Auf-  
zeichnungen in den umfangreichen Akten  
geben könnte. Auch im Nachlass von dem  
Händler Meyer am Zeughaus in Berlin oder  
im Nachlass Bell könnten sich Unterlagen  
befinden.

### Funktion und Klang des Lituus

Der wiederentdeckte Altfund bietet nun die  
Möglichkeit einen Blick auf die Funktion des  
Lituus zu werfen. Stehen die fünf bislang  
auf deutschem Boden gefundenen Litui im  
Zusammenhang mit den Feldzügen gegen  
die Germanen? Um diese Frage zu beant-  
worten, stehen bildliche Darstellungen, In-  
schriften und Aussagen antiker Autoren zur  
Verfügung.

So nennt Vegetius (mil. 2,7; 3,5) unter den  
Instrumenten, die für die Signalgebung im  
römischen Heer verwendet wurden, nur  
Tuba, Cornu und Bucina. Der Lituus wird  
von ihm in diesem Zusammenhang nicht  
erwähnt. Für Ovid (fast. 3, 216) steht der  
Lituus in engem Zusammenhang mit der  
Schlacht. Nach Vergil ruft sein Signal zum  
Kampf (aen. VI, 167). Auch Horaz (carm. 1,  
1, 23) verbindet in den Oden den Lituus mit  
militärischer Auseinandersetzung. In den  
Scholien, die im 6. Jahrhundert entstanden  
sind, wird erklärt, dass der Lituus bei der Rei-  
tereie zum Einsatz komme, aus Horn gefe-  
tigt und eine andere Bezeichnung für bucina  
sei. Hierbei handelt es sich ebenfalls um ein  
Blechblasinstrument aus zweifach rund ge-  
bogenem Rohr. Silius Italicus bringt in seiner  
Punica, einem Epos über den zweiten Puni-  
schen Krieg, den Lituus wiederum nur allge-  
mein mit Krieg in Verbindung (Sil. 14, 10).  
In dem poetischen Epos über den Feldzug  
der Sieben gegen Theben beschreibt Statius,  
der während der Herrschaft des Domitianus  
(81-96) dieses Werk verfasste, dass der  
Lituus in militärischem Zusammenhang  
eingesetzt wurde (theb. 7, 622-624), ohne  
wiederum seine genaue Funktion näher zu  
bezeichnen. Noch im ausgehenden 4. Jahr-  
hundert werden von Claudianus (carm. 15,  
80-81) die Klänge des Lituus allgemein mit  
Krieg in Verbindung gebracht. Bei all diesen  
Schriften handelt es sich um Werke der Poe-  
sie. Sie sind daher anders zu deuten als das  
"Sachbuch" des Vegetius. In den Scholien



wird die Funktion und das Material des Litu-  
us aus der Sicht des 6. Jahrhunderts heraus  
erklärt und entspricht daher wohl nicht den  
Gegebenheiten der augusteischen Zeit.

Auf den wenigen uns überlieferten Bildwer-  
ken der römischen Kaiserzeit sind die Mu-  
siker, die den Lituus spielen, nicht in mili-  
tärlicher Tracht dargestellt, sondern zivil  
gekleidet. Beispielfähig seien hier zwei Grab-  
reliefs und ein bislang verschollen geglaub-  
ter Weihstein genannt. Auf dem Relief aus  
Amiternum, welches in das Ende des ersten  
vorchristlichen Jahrhunderts datiert und zu  
einem Grabmal gehörte, ist ein Leichenzug  
zu sehen. Unter den Musikern, die diesen  
Zug begleiten, ist auch ein Lituus-Spieler  
dargestellt (Abb. 4). Der Gebrauch des Li-  
tuus bei Leichenzügen wird von dem bereits  
erwähnten Silius Italicus literarisch bezeugt  
(Sil. 13,146-147). Auf einem Weihrelief aus  
dem 1. oder 2. Jahrhundert (CIL 06, 33999)  
hält der in ziviler Tracht dargestellte Iulius  
Victor einen Lituus in der linken Hand. Ne-  
ben ihm am Boden steht ein Cornu, was wohl  
darauf verweist, dass er beide Instrumente  
spielen konnte (Abb. 6). Als drittes Bei-  
spiel sei hier ein ebenfalls in sepulkralem Zu-  
sammenhang stehendes Relief aus Pompeij aus  
der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts ge-  
nannt (Abb. 6). Der wiedergegebene Lituus-

Abb. 5  
Relief des Iulius Victor,  
CIL VI, 33999  
(Foto: Datenbank  
Claus/Slaby)

Abb. 6:  
Gladiatorenrelief  
(Ausschnitt), Neapel,  
MANN Inv. 6704  
(Foto: omegamann  
(<https://www.flickr.com/>



Spieler gehört zu einer Prozession, die in Verbindung mit Gladiatorenkämpfen steht. Bildliche Zeugnisse und eindeutige Hinweise für die genaue Verwendung und den Einsatz des Lituus beim Militär der römischen Kaiserzeit fehlen somit und daher ist es eher unwahrscheinlich die oben erwähnten Instrumentenfunde mit Feldzügen Roms in Verbindung zu bringen.

Der Klang des Lituus wird aber mit Kampf in Verbindung gebracht und steht synonym für Krieg. Für die Römer musste ein Krieg die Gunst der Götter haben, um gerecht sein. Gründe für einen bellum iustum waren etwa Rache oder Strafe für erlittenes Unrecht oder Selbstverteidigung. Bevor ein solcher Krieg geführt werden konnte, musste er angekündigt und dem Feind erklärt werden. Ausführlich schildert Livius das Vorgehen (Liv. 1, 32, 5-14). Waren Forderungen nach Wiedergutmachung eines konkreten Unrechts oder Auslieferung von Schuldigen unerfüllt geblieben, hatte sich der Senat für Krieg entschieden und war dieser Entschluss durch ein Volksgesetz bestätigt worden, so begaben sich die Fetialen, die für die völkerrechtlichen Beziehungen zuständigen Priester, an die Grenze des nun feindlichen Gebietes, sprach die Kriegserklärung aus, begründete sie und warf eine Lanze hinüber. Auch wenn eindeutige Belege fehlen, so scheint es eingedenk des etruskischen Hintergrundes möglich, dass der Lituus im Zusammenhang mit den religiösen Akten und festgelegten Zeremonien, die im Zusammenhang mit der Kriegserklärung durchgeführt werden mussten, verwendet wurde, denn Musik hatte stets ihren festen Platz bei sakralen Handlungen. Dies würde dann erklären, warum der Klang des Lituus in der Poesie stellvertretend für Kampf und Krieg steht.

### Ausblick

Neben dem Stück aus Hannover haben sich weitere Litui bei Rüsselsheim aus dem Main, bei Mainz aus dem Rhein, bei Düsseldorf, Wiesbaden sowie Köslin (Polen) und Traquinia (Italien) gefunden. All diesen Funden fehlt allerdings ein gesicherter Kontext. Auffällig ist auch, dass die meisten bisherigen Funde Zufallsfunde aus dem 19. Jahrhundert sind und somit zu einer Zeit entdeckt wurden, als die Beschäftigung mit der römischen Okkupation Germaniens ein zentrales Thema in der deutschsprachigen Altertumswissenschaft war. Es scheint daher nicht undenkbar, dass die Auffindungsgeschichte des Hannoveraner Lituus konstruiert und das Stück selbst eine Nachahmung ist. Klärung können allerdings nur erneute Materialuntersuchungen durch das Niedersächsi-

sche Landesamt für Denkmalpflege liefern.

### Literatur

*Alexandrescu, Cristina-Georgeta*: Blasmusiker und Standartenträger im römischen Heer: Untersuchungen zur Benennung, Funktion und Ikonographie, Cluj-Napoca 2010.

*Böhner, Utz/Werz, Ulrich*: Ein verschollen geglaubter römischer Lituus aus der Region Hannover. Denkmalatlas Niedersachsen (<https://denkmalatlas.niedersachsen.de/viewer/cms/434/>) (aufgerufen 08.02.2023).

*Behn, Friedrich*: Die Musik im römischen Heere, in: Mainzer Zeitschrift 7, 1912, S. 36-47.

*Bochnak, Tomasz/Frankowski, Patryk*: Brązowy aerofon z Malborka: carnyx, lituus czy olifant? / Bronze-Aerophon aus Malbork: Carnyx, Lituus oder Olifant?, in: Urbaniak, Agnieszka, Prochowicz, Radosław (Hg.): Terra barbarica : studia ofiarowane Magdalenie Mączyńskiej w 65. rocznicę urodzin, Łódź 2010, S. 179-196 [Monumenta archaeologica barbarica : Series gemina, Bd. 2].

dewiki, s.v. Bahnstrecke Lehrte – Hamburg-Harburg ([https://dewiki.de/Lexikon/Bahnstrecke\\_Lehrte%E2%80%93Hamburg-Harburg](https://dewiki.de/Lexikon/Bahnstrecke_Lehrte%E2%80%93Hamburg-Harburg)) (aufgerufen 08.02.2023))

*Liebs, Detlef*: Bellum iustum in Theorie und Praxis, in: Avenarius, Martin (Hg.): ars iuris. Festschrift für Okko Behrends zum 70. Geburtstag, Göttingen 2009, S. 305-318.

*Ohlshausen, O.*: Im Norden gefundene Trompeten, in: Zeitschrift für Ethnologie 23, 1891, S. 847-861. ([https://www.digi-hub.de/viewer/image/1591192888624/1144/LOG\\_0314/](https://www.digi-hub.de/viewer/image/1591192888624/1144/LOG_0314/)) (aufgerufen 08.02.2023))

Tamboer, Annemies: Ausgegrabene Klänge: Archäologische Musikinstrumente aus allen Epochen, Oldenburg 2010.

*Wille, Günther*: Musica Romana : Die Bedeutung der Musik im Leben der Römer, Amsterdam 1967.

*Vincent Van Vilsteren / Annemies Tamboer*: Celtic Bugle, Roman lituus, or Medieval Ban Horn? An Evaluation of Cast Bronze Horns with an Upturned Bell. in: In: Hickman, Ellen (ed.), Music Archaeology in Context.

Ulrich Werz und Utz Böhner ■

# Auf Schritt und Tritt

Die Schuhnägel der Legionäre zur Okupationszeit.

Seit der Entdeckung des Schlachtfeldes bei Kalkriese vor über 30 Jahren hat sich das Bild der römischen Okkupationszeit in Norddeutschland immer weiter komplettiert. Neue Truppenlager, Stützpunkte, Schlachtfelder und Anmarschwege, ja ganze logistische Landschaften, wie der Raum bei Hedemünden, beschäftigen die Wissenschaft immer wieder aufs Neue. In der Flut an Fundstücken gewinnt eine Gruppe an Artefakten zusehens an Bedeutung. Es handelt sich um die eisernen Schuhnägel "clavi" der römischen Militärsandalen, den "caligae" (Abb. 1), einem Schuhwerk, das massgeblich zur Eroberung der damals bekannten Welt beitrug. Basierend auf den Erfahrungen vieler mühsamer Feldzüge im mediterranen Raum hatte sich diese praktische Fußbekleidung entwickelt. Anders wären die Marschleistungen der römischen Heere nicht möglich gewesen.

## Herstellungsweise

Da nur Eisen die nötige Härte aufwies, konnten die Nägel nicht gegossen werden. Sie wurden per kräftigem Schlag in einem Gesenk geformt. Dank dieser Herstellungsmethode konnten auf der Innenseite, zum besseren Halt im Leder, Noppen und kleine Stege platziert werden, welche für einen festeren Halt in der Sohle sorgten (Abb. 2). Versehen mit je 80 bis 160 Eisennägeln, wog ein Paar Caligae an die 1,3 Kg. Bis zu drei Lagen Rindsleder musste der Stift des Nagels durchdringen und somit die Laufsohlen mit dem Oberleder verbinden. Dann wurden die Stifte umgeschlagen und der gesamte Schuh auf diese Weise fest vernietet. Eine darauf folgende Brandsohle schützte den Fuß vor den umgeschlagenen Nägeln, was zum Leidwesen etlicher Experimentalarchäologen oft nicht dauerhaft gelang. Das Oberleder bestand aus dem einteiligen, perfekt zugeschnittenen, sandalenartigen Hauptschuh. Passgenau geschnürt, erfüllten diese "Militär-Sandalen" alle Voraussetzungen einer militärischen Fußbekleidung. Erst die klimatischen Bedingungen in den nördlichen Provinzen führten im 2. und 3. Jh. n. Chr. zu geschlossenen Schuhtypen, ähnlich dem stiefelartigen "calceus", (Abb. 4).

## Einsatz

In einer Zeit, in der Schuhe jeglicher Form eine Seltenheit darstellten, waren die schweren, mit Nägeln bewehrten, gut sitzenden Caligae der römischen Soldaten ein riesiger Vorteil bei der Überwindung großen Entfernungen und im Kampf. Deren Kontrahenten,

meist keltische und germanische Krieger, kämpften meistens barfuß oder trugen leichte Bundschuhe. Damit kamen diese sicherlich gut zurecht, aber spätestens auf nassem Rasen und Schlamm auch schnell ins Rutschen. Hier gaben die spikeartigen Schuhnägel der Legionäre, trotz der schweren Ausrüstung, einen festen Stand. Eine der effektivsten Kampftechniken der Legionen war der "Massendruck" gegen die gegnerischen Schlachtreihen. Hier entschied ein fester Stand über den Ausgang der Schlacht. Ebenso stellten Marschleistungen von bis zu 50 km am Tage eine große Herausforderung dar.

## Verlust

Der Materialaufwand war gigantisch. Der ständige Abrieb der Nagelköpfe führte zu ständigen Reparaturen, Umsetzungen und Ergänzungen. Die finanzielle Belastung war so hoch, dass die Legionäre einen Soldaufschlag, das Nagelgeld "clavarium" bekamen. Ersatznägel wurden nur noch, dank eines kürzeren Stiftes, einfach eingeschlagen, damit man nicht jedesmal den ganzen Schuh auseinander nehmen musste. Nach über 500 km Marsch war, besonders im Fersenbe-

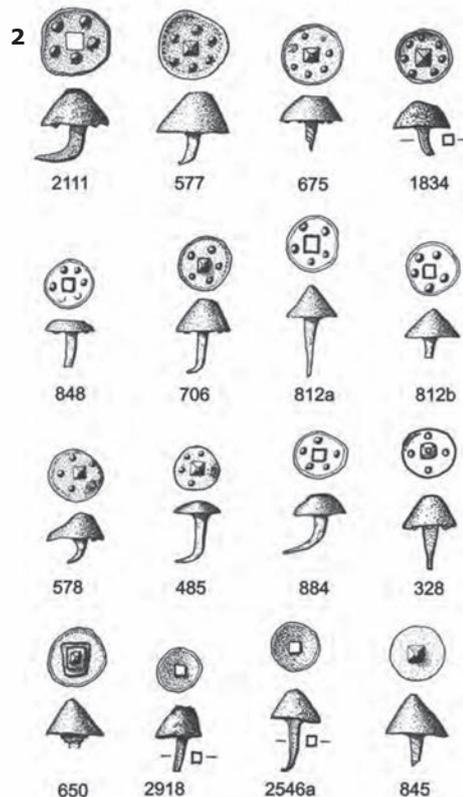


Abb. 1. Nachbau einer römischen Caliga im experimentellen Einsatz. (Foto: Dr. Markus Junkelmann, Die Legionen des Augustus).

Abb. 2. Clavi-Typen aus den Fundorten bei Hedemünden. Spätes 1. Jh. v. Chr., Zeitenwende. (Foto: Dr. Klaus Grote)



Abb. 3.  
Nachbau einer römischen Caliga nach ca. 500 km Marschleistung (Foto: Werner Pollak).

Abb. 4.  
Seitenansicht einer 3-lagigen, 8mm dicken Sole einer Calceus-Replik. (Foto: Werner Pollak)



Abb 5:  
Schuhnägel vom aktuellen Fundort Reiser bei Mühlhausen/ Thüringen, vor 9. n. Chr.. (Foto: Werner Pollak, Sonderausstellung, "Roms verlorene Provinz").

reich (Abb. 3), nichts mehr von den Nägeln zu sehen. Bei Feuchtigkeit quoll das Leder der Sohlen auf, bei Trockenheit schrupfte es und die Nägel verloren ihren Halt. Steinige Straßen und karstiges Gelände konnten zu Stresszonen mit hohen Verlustzahlen an Nägeln führen. Lagereingangsbereiche weisen aufgrund der hohen Frequentierung star-

ke Fundniederschläge mit dutzenden von Objekten auf. Basierend auf diesen Phänomenen, wurden diese kleinen metallischen Objekte zu einem bedeutenden Indikator bei der Erforschung römischer Truppenbewegungen.

**Neue Vorgehensweisen**

Nachdem nun die Erstellung und Tragweise sowie die verschiedenen Umstände des Verlustes dieser, noch vor einigen Jahrzehnten kaum wahrgenommenen Fundgattung, erläutert wurde, stellt sich die Frage nach deren wissenschaftlicher Aufarbeitung. Noch bis in die Mitte der 90er Jahre hinein, hatte sich der Einsatz von Metallsonden nicht gänzlich durchgesetzt. Da die Nägel nur aus Eisen bestehen, ist ein Großteil stark zerfallen und fand nur bei sorgfältigen Flächengrabungen Beachtung. Begleitende Prospektionen erhöhen auch hier nun die Fundzahlen.

**Typologie und Chronologie**

Beim Aufbau lassen sich feine Unterschiede in der Struktur und Größe der Nägel feststellen. Ab der Mitte des 1. Jh. v. Chr., zur Zeit der gallischen Feldzüge Caesars, bis in die Okkupationszeit in Germanien um die Zeitenwende, zeigt sich eine Entwicklungslinie bei den bekannten Fundgruppen. Waren die frühen, republikanischen Exemplare noch zum Teil recht unförmig, mit Nagelköpfen, die von ihrer Größe her eher an Münzen erinnern, so zeigt sich bei den Formengruppen vom gallischen Schlachtfeld Alesia, bis in die frühe Kaiserzeit im rheinischen Bereich, ein zweckmäßiger und effizienterer Aufbau. Kleinere erhabene Formen mit den bewährten Innen-Noppen und Stegen dominieren in den folgenden Jahren (Abb. 5). Auf den Fundplätzen der Alpenfeldzüge, 17 bis 15 v. Chr. wie am Döttenbichl bei Oberammergau und am Septimerpass im Kanton Graubünden, zeigt sich schon die entwickelte, zweckmäßige Formsprache der frühen Okkupationszeit. In neuen Publikationen wird die typologische Entwicklung der Schuhnägel schon in chronologischen Modellen zusammen gestellt. Die Hoffnung, auf feinere Datierungsmöglichkeiten (wie bei Fibeln) steigt mit den immer größer werdenden Fundmengen. Vergesellschaftungen unterschiedlicher Typengruppen an einem Fundort werden schon als mehrphasige Fundniederschläge gedeutet.

**Fundorte**

Eine der außergewöhnlichsten Fundregionen in Niedersachsen stellt sicherlich das römische Fundareal bei Hedemünden dar. Truppenlager, Stützpunkte und Posten sowie umfangreiche Marschtrassen aus den Jahren 11 bis 7 v. Chr. wurden hier erkannt





Abb. 6:  
Ravensberg im  
Kaufunger Wald bei  
Oberode. Römische  
Kleinfunde (darunter  
viele Schuhnägeln) an  
der Wegstrecke um die  
Kleine Festungsanlage,  
"Kring".  
(Bild: ALS Geländemo-  
dell, Hedemünden,  
Dr. Klaus Grote)

und erfasst. Hier konnten zum ersten Mal unter der Leitung von Dr. Klaus Grote militärische Strukturen und Wegenetze, auch anhand von Schuhnägeln, über große Strecken identifiziert und erforscht werden (Abb. 6). Diese neuen Methoden stellen einen großen Fortschritt in der antiken Wegeforschung im Babaricum dar. Ähnlich große Fundstätten wie die Schlachtfelder in Kalkriese und am Harzhorn nutzen diese neuen Möglichkeiten zur Rekonstruktion von Bewegungsmustern und Gefechtsabläufen.

Ein großes Rätsel geben immer noch die von E. Cosack in großer Zahl geborgenen Nägel von den mittellatènezeitlichen Höhenfundplätzen in den nördlichen Ausläufern der Mittelgebirge auf. Hier stechen vor allem die Fundorte Barenburg bei Eldagsen und die Kammlagen am Deister bei Springe hervor. Ob es sich bei diesen Objekten wirklich um latènezeitliche Schuhbeschläge aus dem vorwiegend zivilen Bereich handelt, müssen noch weitergehende Untersuchungen klären. Es kann sich zu einem großen Teil auch um Beschläge und Ziernägel handeln. Da eine zeitliche Einordnung von Eisenfunden nur schwer möglich ist, kann zum Teil auch eine neuzeitliche Herkunft möglich sein. Ein römisch, militärischer Ursprung scheint aber wegen der fehlenden Militaria nicht in Frage zu kommen. Es sind aber, ausgehend von Hedemünden, bis über Göttingen hinaus, an etlichen Bergkuppen, erfolgreiche Prospektionen mit Hinweisen auf römische Präsenz durchgeführt worden. Auch hier waren, neben Militaria und okupationszeitlichen Münzen, auch immer wieder Schuhnägel römischen Ursprungs dabei.

Tatsache ist jedoch, das genagelte Schuhe im ganzen provizialrömischen Bereich auch von zivilen Personen, verschiedenen Berufsgruppen, aber auch von Frauen und sogar

Kindern getragen wurden. Im germanischen Umfeld treten sie in der römischen Kaiserzeit regelmäßig bei Grabfunden in Erscheinung. Ab dem 4. Jh. n. Chr. verschwinden diese praktischen Schuhbeschläge fast gänzlich.

Werner Pollak ■

#### Literatur

*Junkelmann, Marcus 2015: Die Legionen des Augustus. München, Herbert Utz Verlag, 15. erweiterte Auflage, 2015.*

*Grote, Klaus 2012: Römerlager Hedemünden, Herausgeber: Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Sandstein Verlag, Dresden, 2012.*

*Cosack, Erhard 2008: Neue Forschungen zu den latènezeitlichen Befestigungsanlagen in ehemaligen Regierungsbezirk Hannover. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 32, Neumünster 2008.*

*Rageth, Jürg/ Zanier, Werner 2010: Crap Ses und Septimer: Archäologische Zeugnisse der römischen Alpeneroberung 16/15 v. Chr. aus Graubünden. Römisch – Germanische Kommission des deutschen archäologischen Instituts, Germania, Jahrgang 88, 2010, S. 242- 283.*

*Pöppelmann, Heike 2013: Roms vergessener Feldzug, Die Schlacht am Harzhorn. Theiss Verlag 2013.*

# Die Bergung der Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes



Eigentlich hätte man den Gedenkstein seinerzeit lieber direkt auf dem Fundort errichtet. Der Hildesheimer Silberfund war ein Zufallsfund (durch in Hildesheim nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg eingezogenes Militär), der bei der Aushebung eines Schießstandes am Ende der Silberfund-Straße entdeckt wurde. Der Schießstand war seinerzeit noch in Betrieb. Somit war also der eigentliche Fundort für einen Gedenk-

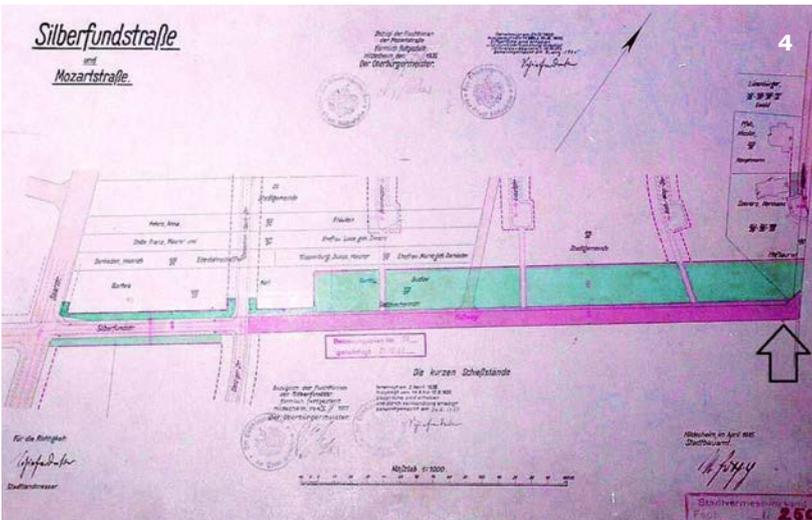


Abb. 1: Die heutige Situation des Silberfund-Denkmal am Ende der Silberfundstraße. Eingebildet: Die Gedenktafel des Lions-Clubs Hildesheim von 1996 (Foto: W. Schuhr).

Am Ende der Silberfundstrasse in Hildesheim steht ein Findling aus schwedischem Granit, dessen eingravierte Inschrift an den Hildesheimer Silberfund erinnert. Für diesen Gedenkstein wurde durch den Lions-Club Hildesheim im Jahre 1996 in vorbildlicher Weise ein steinernes Podest errichtet, woran auch eine Gedenktafel erinnert (Abb. 1).

Weniger bekannt sein dürfte, dass der Gedenkstein bei seiner Setzung im Jahre 1885 ursprünglich in etwa gegenüber der heutigen Position auf einem steinernen Podest auf dem Grundstück des heutigen Landesbildungszentrums errichtet wurde, wie aus dem Foto in Abb. 2 ersichtlich, denn dort befanden sich die Schießstände. Der in Abbildung 2 abgebildete Soldat verdeutlicht die Wallanlagen des ehemaligen Schießstandes. In der Bildmitte sehen wir den Kugelfang des Schießstandes.

stein nicht zugänglich und man entschied sich, den Gedenkstein seitlich am Straßenrand zu positionieren (Abb. 2).

Dank einer überkommenen vermessungstechnisch genauen Erfassung des historischen Podestes des Gedenksteins von 1885 in einer großmaßstäbigen Flurkarte des Stadtvermessungsamtes Hildesheim von 1935, welche die Autoren dankenswerterweise seinerzeit durch den Leitenden Vermessungsdirektor Bernd Wegener in Kopie erhielten, kann die ursprüngliche Position des Gedenksteins heute noch mit einer Genauigkeit von etwa  $\pm 1\text{dm}$  örtlich angegeben werden (Abb. 3)

Neben der Inschrift "HILDESHEIMER SILBERFUND 17/X 1868 3.H.I.R.79" wurde der Gedenkstein zusätzlich auch mit einem heute noch vorhandenen (Richtungs-) Pfeil und mit der Distanz-Gravur "7,6 M" (nach alternativer Lesart "9,7 M") versehen, der

von der damaligen Position dieses Gedenksteins aus genau auf den Fundort hinwies (s. Abb.4 rechts). Durch die Versetzung des Gedenksteins mit Verschiebung und Verdrehung von seinem ursprünglichen Ort auf die gegenüber liegende Straßenseite wurde der eingravierte Pfeil natürlich aus dem Zusammenhang gerissen und ist heute ohne Bedeutung.



Am (angeblich) eigentlichen Fundort des Hildesheimer Silberfundes wurde am 23.11.1885 eine Zeitkapsel in ca. 2,5 m Tiefe versenkt. Diese Zeitkapsel ist sogar auf dem historischen Foto des Fotografen Frisch (siehe Bild-Ausschnitt in Abb. 5) abgebildet, übrigens neben dem an der Ausgrabung beteiligten Carl Luges, der auf dem Foto angeblich an dem Fundort steht. Luges wird auch in der Pergamenturkunde erwähnt und wirkte später als Kastellan an der Kaiserpfalz in Goslar, wo er sogar auf einem Monumentalgemälde verewigt wurde.

Die Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes ist der in der Bildmitte (in Abb. 5 unten) abgebildete quaderförmige Sandstein, in den ein zylindrisches Loch gebohrt wurde, um es mit einem Zink-Rohr und mit einem Glasgefäß zu versehen, so dass dieses als Behälter für die fünf im folgenden genannten Bücher und für eine Pergamenturkunde mit dem folgenden Text dienen konnte. Der Behälter wurde vor der Versenkung fest verschlossen. Weil diese Zeitkapsel ein Zink-Rohr enthält, könnte sie vermutlich mittels Metall-Detektor lokalisiert werden.

Hier folgt nun die Aufzählung des Inhaltes der Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes, beginnend mit dem vollständigen Text der mit versenkten Pergamenturkunde (die nach der Bergung z.B. sehr gut in der permanenten Ausstellung des Hildesheimer Silberfundes im Knochenhauer Amtshaus in Hildesheim präsentiert werden könnte) in marginal gekürzter Form (und mit Hinweisen durch die Autoren in Klammern):

“Im Jahre des Heils 1868, am 17.10., unter der glorreichen Regierung Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Preußen, wurde hier an dieser Stelle, am westlichen Abhang des Gall- oder Galgenberges bei Hildesheim, bei Gelegenheit der Anlage neuer Infanterie-Schießstände von den unten näher bezeichneten Unteroffizieren und Mannschaften des königlich preußischen 3. Hannoverschen Infanterieregiments Nr. 79 ein höchst bedeutender Fund von antikem silbernen Tafelgerät im Gewicht v. 108 Pfund gemacht, über dessen archäologischen, historischen und künstlerischen Werth die beiliegende Schrift von H. Holzer genau Auskunft giebt. Die glücklichen Finder wurden von S. Maj. mit Königlicher Freigebigkeit belohnt und es erhielten:

- Musketier (August) Armbrecht der 7. Kompanie als eigentlicher Finder, dessen Schaufel zuerst einen Theil des Schatzes an das Tageslicht förderte, 10000 Thaler,
- der Sergeant Gursky der 1. Kompanie, welcher die Arbeit leitete, 500 Thaler und die Anstellung als Museumsdiener in Berlin;
- die Unteroffiziere Boelsdorf der 6. und Luges (siehe Abb. 5) der 7. Kompanie je 200 Thaler,
- die Musketiere Sauer der 7., Bolt und Nortmann der 8. Kompanie je 25 Thaler.

Auf allerhöchsten Befehl S. Maj. des Königs wurde der gesamte Hildesheimer Silberfund durch den Hauptmann von Doebeler, Chef der 7. Kompanie, welcher sich um die erste sorgfältige Aufbewahrung des kostbaren Schatzes verdient gemacht hatte, nach Berlin gebracht, in Gegenwart seiner Majestät der Verwaltung der Königlichen Museen übergeben und in einem der letzteren aufgestellt.

Eine sehr gelungene Nachbildung der werthvolleren Stücke in Alfenide wurde von S. Maj. dem städtischen Museum in Hildesheim geschenkt.

Zur Erinnerung an diesen wichtigen Fund und zu genauer Bezeichnung der Fundstelle auch für die kommenden Zeiten wurde im Jahre

Abb.2: Das Foto zeigt die ursprüngliche Position des Gedenksteines des Hildesheimer Silberfundes, der 1885 auf einem Steinpodest errichtet wurde, wobei der eingravierte Richtungspfeil und die eingravierte Distanz (7,6M?) genau die Position der Zeitkapsel und damit des genauen Fundortes anzeigen, siehe auch Abb. 4.

Abb.3: Großmaßstäbige Flurkarte des Stadtvermessungsamtes Hildesheim mit den “kurzen Schießständen” in der Silberfundstraße/Mozartstraße (verkleinerte Sonderzeichnung im Originalmaßstab 1:1000 von 1935); der eingblendete Pfeil zeigt auf den Grundriss des Steinpodestes, auf dem der Gedenkstein ursprünglich 1885 errichtet wurde (Abb. 2).

Abb. 4: (links): Der Gedenkstein des Hildesheimer Silberfundes vor der Präsentation durch den Lions Club Hildesheim mit der Gravur “HILDESHEIMER SILBERFUND (vom) 17/X (17.10.) 1868 (durch das) 3. H(annoversche) I(nfanterie-) R(egiment) 79”; der weiße Pfeil weist auf den im Gedenkstein eingravierten Pfeil, der im Foto rechts in der Draufsicht abgebildet ist. (rechts): Hier wurde nur der Bildbereich mit dem ursprünglichen Richtungspfeil (zur Zeitkapsel auf den der eingblendete große Pfeil hinweist).

Abb.5: Historisches Foto vom unmittelbaren Bereich der Fundstelle des Hildesheimer Silberfundes vor der Versenkung der Zeitkapsel von 1885 (Ausschnitt); die Person (Mitfinder Carl Luges) steht auf dem Versenkungspunkt der Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes angeblich auf der Fundstelle; die quaderförmige Zeitkapsel ist in der Bildmitte (unten) abgebildet und auch der (aktuelle) Gedenkstein vor der Errichtung links unten im Bild.

Abb. 6. Auf dieser aktuellen Ansicht steht die Ehefrau des Mitautors in etwa auf (dem Bereich mit) der Zeitkapsel auf dem Gebiet des Landesbildungszentrums am Ende der Silberfundstraße in Hildesheim.

Abb. 7. Die Mitautorin mit Ihren Kindern "als Maßstab" an der Hügel-Landmarke in unmittelbarer Nähe der Fundstelle des Hildesheimer Silberfundes (ein weiteres FAN-Reiseziel).

1885 unter der Regierung des nunmehrigen deutschen Kaisers Wilhelm, auf Veranlassung der städtischen Verwaltung von Hildesheim und im Verein mit dem Offiziers-Corps des 3. Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 79 ein Gedenkstein aufgerichtet, ein eratischer Block mit der Inschrift

*"HILDESHEIMER SILBERFUND 17./X. 1868 3.H.I.R. 79."* (siehe Abb. 4 links)

Da aber dieser Stein auf der eigentlichen Fundstelle, welche im Kugelfange eines Schießstandes liegt, nicht stehen konnte, so fand er seinen Platz 7,7 M.(eter) (siehe Abb.4 rechts) nordwestlich davon, während hier auf der Fundstelle diese Urkunde nebst folgenden Schriften:

- *Holzer*, der Hildesheimer antike Silberfund
- *Schmidt*, v.Knobelsdorf, Geschichte des 3.Hannoverschen Infanterie-Regiments Nr. 79
- Adreßbuch der Stadt Hildesheim vom Jahre 1885
- Fremdenführer durch Hildesheim, Gebr. Gerstenberg
- Aus *Woerls* Reisebüchern – Hildesheim und Umgebung
- In Gegenwart von Mitgliedern der städtischen Verwaltung und des Offiziers-Corps vergraben wurde.
- So geschehen zu Hildesheim, den 23. November 1885.
- Unterschriften:
- *Dr. Gerland*, *Senator Jost*, *Senator Kleucker*,
- *Fr. Wienold*, Bürgervorsteher – Wortführer
- *Leonhard Graf von Schwerin*, Kgl. Preuß. Major“

Die Autoren möchten dazu anregen, die am 23.11.1885 unter Beteiligung zahlreicher Hildesheimer Bürgerinnen und Bürger versenkte Zeitkapsel zu einem geeigneten Zeitpunkt, möglichst auch wieder unter Bürgerbeteiligung, übrigens auf landeseigenem Gebiet, konkret wieder zu bergen. Aktuell ist die Vergrabungsstelle der Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes offenbar noch unbebaut (s. Abb. 6).

Die Autoren empfehlen aber auch, die nähere Umgebung der Fundstelle des Hildesheimer Silberfundes noch einmal näher zu untersuchen, um die z.T. sehr besondere Topographie zu schützen. So ist es beispielsweise denkbar, dass in augusteischer Zeit die Vergrabungsstelle des Hildesheimer Silberfundes bewusst südlich einer in unmittelbarer Nähe zur Fundstelle befindlichen klaren topographischen Landmarke gewählt wurde, bei der es sich womöglich sogar um

ein antikes Hügelgrab handeln könnte (s. Abb. 7). Die Dimensionen dieses Hügel, der allerdings auf städtischem Gebiet liegt, gehen qualitativ aus Abb. 7 hervor. Hier, wie im gesamten Bereich (nicht nur) der Fundstelle des Hildesheimer Silberfundes sind nicht autorisierte Aktivitäten natürlich streng tabu. Außerdem sei auch angeregt, in Zukunft eine systematische terrestrische Exploration



der näheren Umgebung der Fundstelle auszuführen. Zusätzlich sollten hier möglichst aber natürlich auch z.B. copter-("Drohnen-") gestützte "konventionelle" Luftbild-Befliegungen und LIDAR-Erfassungen erfolgen, z.B. um ein 3D-Modell der Fundstellen-Umgebung zu gewinnen, in dem die "Bäume herausgerechnet" werden, was noch etliche Überraschungen verspricht. Prädestiniert für eine Koordination derartiger Erkundungen seitens des FAN wären natürlich der ehrenamtliche Luftbildarchäologe am NLD Heinz-Dieter Freese und Dipl.-Ing. Eckard Heller.

Mit den Vorschlägen zur Bergung der Zeitkapsel des Hildesheimer Silberfundes und zur weiteren Analyse der näheren Umgebung der Fundstelle des Hildesheimer Silberfundes beabsichtigen die Autoren u.a. natürlich auch, zu weiteren sehr erfolgversprechenden FAN-Aktivitäten anzuregen.

Sonja Kim und Walter Schuhr ■

**Ein starkes Metallsignal  
Vor 25 Jahren Sondierungsgrabung an  
der Silberfundstraße**

In den Jahren 1996 und 1997 hatte unser Vereinsmitglied Tony Clunn (+) etwa 15 Meter entfernt vom Fundort des Silberschatzes mit seiner Tiefensonde ein starkes Metall-Signal geortet. Daraufhin fand am 2. Mai 1998 auf dem Grundstück der Landesgehörlosenschule eine Testgrabung statt. Beteiligt waren u.a. neun Mitglieder des frisch gegründeten Vereines „Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V.“, darunter Wilhelm Dräger als Leiter der Römer-AG sowie der Vorsitzende Wilhelm Gebers, welcher die fachliche Leitung hatte. Die nicht unerheblichen Kosten für den Baggereinsatz und die anschließende Wiederherstellung

des Sportplatzes wurden von den Ausgräbern getragen. Mit großer Spannung beobachteten die FANs den Einsatz des Baggers, der sich am Nachmittag immer tiefer in den Boden arbeitete. Bei etwa 3,80 Tiefe stieß die Schaufel auf Reste von Mauerwerk und auf das Metall eines Bollerofens, vermutlich Reste eines Unterstandes des ehemaligen Schießstandes. Der „gewachsene“ Boden wurde bei der Sondage nicht erreicht. Allerdings schien die Entstehung des starken Metallsonden-Signals auch hinreichend geklärt. Trotz des enttäuschenden Ergebnisses erinnern sich die Teilnehmer immer noch gern an einen sehr spannenden Nachmittag an der Silberfundstraße zu Hildesheim.

Heinz-Dieter Freese ■



Abb. 1 u. 2  
Ernüchterung: FAN-  
Mitglied Tony Clunn  
entdeckt einen Boller-  
ofen  
(Foto: N.N.)

Abb. 3  
Auf der Suche nach  
dem Metallsignal. Was  
wird der Bagger offen  
legen?  
(Foto: N.N.).

# Krater, Kreise, Ringe

Ein Luftbildflug am 29. Juni

Für die Luftbildarchäologie kam die große Hitze und Dürre des Sommers 2022 leider zu spät, die Getreidefelder waren bereits abgeerntet. Im Mai und Juni gab es immer mal Regentage, so dass wir ab Holzbalge nur einen einzigen Suchflug unternommen haben. Die Felder zeigten viel weniger Kontraste als im Super-Luftbildjahr 2018, doch einige Krater, Kreise und Ringe können wir Ihnen hier präsentieren:

In der gleichen Gemarkung einige hundert Meter entfernt vom eben beschriebenen Grabhügel sehen wir im Getreide ein ganz anderes Phänomen: Ein circa 25 bis 30 Meter breiter gelber Ring umzieht einen runden Fleck, der deutlich grüner ist als das restliche Getreidefeld. Die Gelbfärbung ist in diesem Fall ein negatives Bewuchsmerkmal, denn das Getreide ist früher abgetrocknet und flacher gewachsen als das restliche re-



Abb. 1:  
Nendorf, Ldkr. Nienburg, Ringgraben eines ehemaligen Grabhügels  
(Foto: H.-D. Freese).

Abb. 2:  
Nendorf, Ldkr. Nienburg, WK II-Krater mit Auswurf-Ring  
(Foto: H.-D. Freese).

Abb. 3:  
Wahnebergen, Ldkr. Verden, Grabanlage VEZ oder RKZ  
(Foto: H.-D. Freese).

Abb. 4:  
Rodewald, Ldkr. Nienburg, Neuzeitlicher(?) Ringgraben  
(Foto: H.-D. Freese).

Gemarkung Nendorf, Landkreis Nienburg/Weser. Im Getreidefeld hebt sich ein ca. 12-15 Meter großer gelber Ring als positives Bewuchsmerkmal im bräunlichen Getreide ab. Dabei handelt es sich m.E. eindeutig um den Ringgraben eines ehemaligen Grabhügels. Der Ringgraben ist gelb gefärbt, weil das Getreide an dieser Stelle später abtrocknete als das übrige Feld. Es handelt sich um den Zustand nach dem zweiten Farbwechsel kurz vor der Ernte. Drei Wochen zuvor, im ersten Farbwechsel, hätten wir an dieser Stelle einen grünen Ring in einem gelben Getreidefeld dokumentieren können.



lativ grüne Feld. Den großen dunkelgrünen Fleck deute ich als Krater einer großen Bombe oder eines WK II-Flugzeuges.

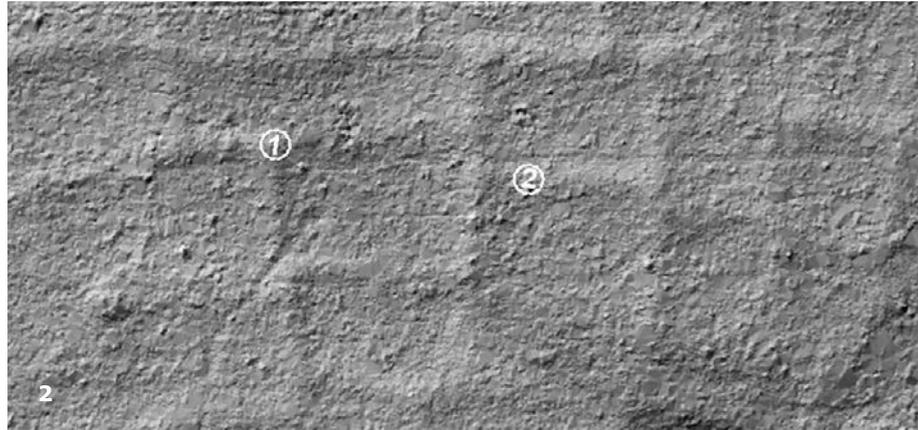
Wahnebergen, Landkreis Verden/Aller. Kurz vor der Ernte erkennen wir im bräunlichen Getreide einen hellen breiten Ring mit einem kompakten hellen Zentralbereich, Durchmesser etwa 15 Meter. Das positive Bewuchsmerkmal ist nicht so scharf strukturiert wie die Nendorfer Objekte, so dass ich zunächst eine Beregnungsanlage als Ursache nicht ausgeschlossen habe. Nach einer Ackerbegehung deute ich den Befund aber doch als Grabanlage der Vorrömischen Eisenzeit oder der Römischen Kaiserzeit.

Rodewald, Landkreis Nienburg/Weser. In dem ackerbaulich genutzten Bruch westlich der "Oberen Bauernschaft" erkennen wir einen grünen Ring als positives Bewuchsmerkmal im Getreide, Durchmesser etwa 10 Meter, Breite des Grabens circa 1,50 Meter. Für diese Erscheinung gibt es bislang keine plausible Erklärung, - vielleicht haben Sie eine Idee? Es handelt sich meiner Ansicht nach um eine neuzeitliche Verfärbung, verursacht durch Landwirtschaft oder Viehhaltung. Sehr viele ähnliche Ringe sehen wir auf der Google-Earth-Befliegung vom 11. Juni 2015 auf den Äckern östlich der Stadt Winsen/Luhe.

Heinz-Dieter Freese ■

# Celtic Fields im Emsland

C14-Datierung deutet auf hohes Alter von „Mehringen 33“



Experten Dr. Volker Arnold, Heide, standen dabei der Kreisarchäologe Thomas Kassens, Meppen, sowie der Verfasser zur Seite. Inzwischen liegen die C14-Messergebnisse für die Holzkohlereste vor.

Bei Stelle 1 (Abb. 2) hat Dr. Volker Arnold eine Mini-Sondage auf einer Wall-Ecke durchgeführt, assistiert vom Kreisarchäologen Thomas Kassens. In einer Tiefe von 37-45 cm fanden sich im Siebsatz ein Keramikfragment, kleiner als 1 cm sowie Holzkohle für eine C14-Datierung. Das Ergebnis der Messung: Poz-153158 3.200 ± 35 BP liegt mit 68.3% Wahrscheinlichkeit kalibriert zwischen 1501 und 1440 v. Chr. Ein spannendes Ergebnis, da die Nutzung in die Ältere Bronzezeit fällt, ein für „Celtic Fields“ ungewöhnlich frühes Datum.

Abb. 1:  
Mehringen FStNr. 33,  
Ldkr. Emsland. Mini-  
Sondage auf einer  
Wall-Ecke  
(Foto: H.-D. Freese).

Abb. 2:  
Mehringen FStNr. 33,  
Ldkr. Emsland. Celtic  
Fields, Airborne-Laser-  
scanning  
(Grafik: NLD/LGLN).

Abb. 3:  
Mehringen FStNr.  
33, Ldkr. Emsland.  
Keramik zwischen den  
Wurzeln eines Baumes  
(Foto: H.-D. Freese).

Im Frühjahr 2020 entdeckte ich bei der Durchsicht von emsländischen LIDAR-Scans ein bislang nicht bekanntes Celtic Fields-System in der Gemarkung Mehringen, Gde. Emsbüren. „Celtic Fields“ sind vorgeschichtliche Ackerfluren, die traditionell zwischen der Spätbronzezeit und dem Ende der älteren Römischen Kaiserzeit (ca. 1000 v. Chr. - 200 n. Chr.) datiert sind. In den Stallungen der Siedlung verwendete man Heu oder Grasnarben aus feuchten Heideflächen oder aus Bachtälern. Diese Einstreu gelangte später als Düngung, vermischt mit Holzkohle, Scherben und anderen Haushaltsabfällen auf die kleinen Ackerfluren. Bei der Frühjahrspflanzung wurden Unkräuter und Gräser mit ihren Wurzelballen aus der Fläche entfernt und zur Seite geworfen, natürlich mitsamt Steinen, Scherben, Knochen und Holzkohleresten. So entwickelten sich im Verlaufe von Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten bis zu 1 Meter hohe Erdwälle.

Am 12. Juli 2021 haben wir die Mehriinger Ackerflur vor Ort näher untersucht. Dem

Herzlich danken wir allen Vereinsmitgliedern, die für die Messung eine Spende überwiesen haben!

Nachfolgend untersuchten wir am 12. Juli das Wurzelwerk von zwei Baumwürfen auf einem Kammerwall (Abb. 2, Stelle 2). Dabei fanden wir im Wurzelbereich eine etwa 4 mal 5 cm große Wandungsscherbe in situ, außerdem im Siebsatz aus beiden Wurzelbereichen weitere zerscherbte, kleine Keramikfragmente sowie (Eichen-)Holzkohle. (Abb. 3) Ein schöner Beweis für die oben genannte Theorie zur Entstehung der Ackerwälle.

Heinz-Dieter Freese ■

# Die Ringgräben von Rodewald

Neue C14-Datierung 20 Jahre nach der Grabung



fund weiter zu klären, untersuchten die FAN-Mitglieder Ute Bothe (+), Walter Theye (+) und der Verfasser im Frühjahr 2001 den runden „Fleck“ im südlichen Kreisgraben. Nach Entfernung des Pflughorizontes zeigte sich eine etwa 4 x 5 Meter breite und bis zu 1,3 tiefe Grube, die eindeutig als Wasserstelle diente. Nach einer ersten kürzeren Nutzungsphase wurde sie zur Hälfte verfüllt. Die Grube stand anschließend sehr lange offen und bildete einen kleinen, flachen Tümpel, das zeigt eine torfige Schicht mit einer Stärke bis zu 0,1 m. In der sandigen Füllschicht fanden sich 0,2 m unterhalb des heutigen Pflughorizontes zwei graublau Keramikscherben. Am Boden der Grube (1. Bauphase) entdeckte das Team einen zugespitzten Eichenpfahl (roter Pfeil) sowie eine glasierte Scherbe. Dendrochronologisch ließ sich das Holz leider nicht datieren. Und erst jetzt, 20 Jahre nach der Grabung, haben wir uns dazu entschlossen, den Pfahl radiologisch bestimmen zu lassen. Die C14-Daten ergeben einen Zeitrahmen von 1490AD bis 1645AD (Wahrscheinlichkeit: 95.4%). Das singuläre Ereignis des Heerlagers als Ursache für die Ringgräben kann somit nicht ausgeschlossen werden. Die längere Nutzung als Wasserstelle sowie die sekundäre Erweiterung in Form eines rechteckigen Hofes, der sich als verfüllter Graben im südlichen Ring abzeichnet, spricht meines Erachtens jedoch eher für eine landwirtschaftliche Nutzung als Vieh-Gatter. Auch Bienenvölker lieben solche kleinen, stehenden Teiche, um an heißen Sommertagen dort Wasser zur Kühlung für ihre Brut zu holen.

Heinz-Dieter Freese ■

Abb.: 1 Am 26. Juli 1999 entdeckte ich bei einem Rodewald FstNr. 41, Der südliche Ringgraben mit „Fleck“ (Foto: H.-D. Freese).

Abb.: 2 Am 26. Juli 1999 entdeckte ich bei einem Rodewald FstNr. 41, Grabungsfoto mit dem Verfasser (Foto: W. Theye).

Abb.: 3 Am 26. Juli 1999 entdeckte ich bei einem Rodewald FstNr. 41, Grubenprofil mit Eichenpfahl/roter Pfeil (Foto: H.-D. Freese).

Am 26. Juli 1999 entdeckte ich bei einem Luftbildflug über der Gemarkung Rodewald, Ldkr. Nienburg/Weser zwei große Ringgräben aus der Luft. Beide Objekte zeigten sich sehr prägnant durch Schattenmerkmale in einem Maisfeld. Aus luftbildarchäologischer Sicht ein seltener Befund, denn der Mais ist normalerweise zu grobpixelig. Bei der Suche nach einer möglichen Ursache für die großen Ringgräben stieß ich erstaunlicherweise auf den Hinweis, dass an diesem Orte oder in unmittelbarer Nähe am 22. Mai 1547 ein Heer des Schmalkaldischen Bundes mit etwa 6.000 Fußsoldaten und 3.000 Reitern sein Nachtlager bezogen hatte. Am folgenden Tage kam es zur Schlacht bei Drakenburg. Als Bodenfund existiert dazu ein Krug aus graublauer Keramik mit dem Münzschatz eines Söldners. Vor etwa 100 Jahren hat ihn der Rodewalder Anbauer Mesebrink bei Kultivierungsarbeiten entdeckt, leider fehlt die genaue Fundortangabe. Aber die Kreisgräben mit einem Durchmesser von etwa 70 Metern führten zu der Hypothese, dass es sich vielleicht um Viehgatter für den Heeres-tross gehandelt haben könne. Um den Be-

# Ein Erdwerk (?) auf dem Bückeberg

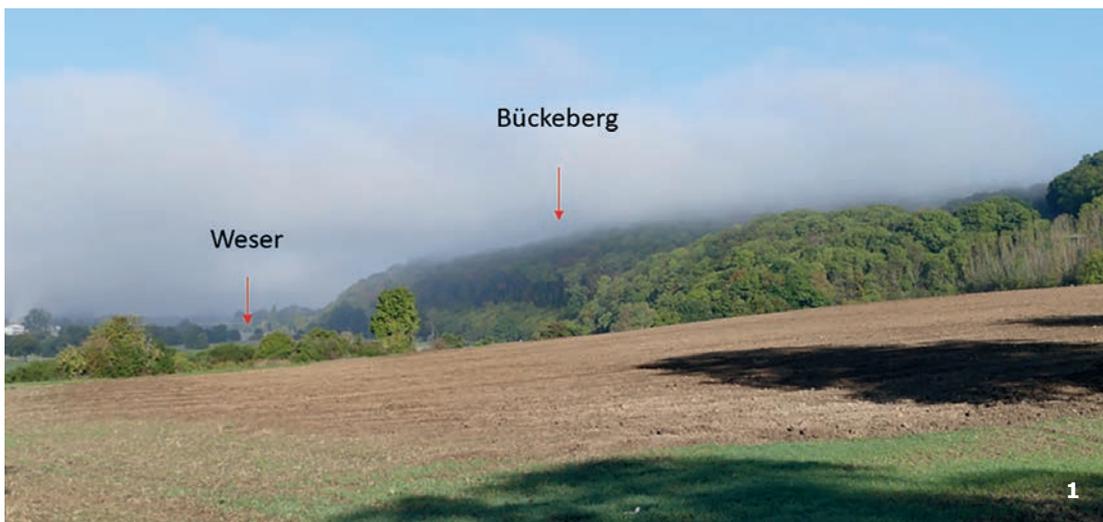


Abb. 1:  
Der Bückeberg südlich  
von Hameln  
(Foto: R. Reimann).

Abb. 2:  
Der Bückeberg, Air-  
borne-Laserscanning  
(Grafik: NLD/LGLN).



Bei der Auswertung der neuen Laserscanning-Daten der Landesvermessung Niedersachsen zeigte sich südlich von Hameln in der Gemarkung Hagenohsen auf dem Bückeberg ein interessanter Befund. Hoch über der Weser ist im Laserscanning an einem Steilhang zur Weser eine rundliche Abschnittsanlage zu erkennen, die aus einem flachen Wall-Graben besteht und mit einem Durchmesser von ca. 300 Metern recht groß ist. Bei einer Ortsbegehung im Jahr 2018 stellte der Verfasser fest, dass sich die klar erkennbaren Konturen aus dem Laserbild im Gelände nur noch schwach abzeichnen. Die Fachwissenschaftler vermuteten darunter zunächst eine prähistorische Anlage aus der Vorrömischen Eisenzeit, allerdings blieben erste Begehungen mit einem Metalldetektor ergebnislos. So entstand die Idee, dass die Anlage noch älter sein könne und es sich vielleicht um ein jungsteinzeitliches Erdwerk handelt. Parallel wurde die Geländestructur im Rahmen einer Abschlussarbeit am Semi-

nar für Ur- und Frühgeschichte der Georg-August-Universität Göttingen in den Jahren 2021/2022 erkannt. Dies bot Anlass für weitere Untersuchungen.

Im September 2022 führte die Georg-August-Universität Göttingen unter Leitung von Prof. Dr. Lorenz Rahmstorf in Kooperation mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Dr. Sebastian Messal und Dr. Utz Böhner, eine Lehrgrabung auf dem Bückeberg durch. Auf 12 Metern Länge und 2 Metern Breite wurde ein Schnitt durch die Wall-Graben-Anlage gelegt. Die Einmessung erfolgte von Veronika König und Til Stoletzki. Nach nur wenigen Zentimetern Bodenabtrag stellten sich im Grabenbereich Keramikfunde des Mittelalters ein, die vermutlich mit der Wald-Weide-Wirtschaft in Verbindung stehen. Der Fund eines Abschlags aus Silex im Graben beflügelte außerdem die Phantasie, ob die Anlage nicht deutlich älter als gedacht sein könnte, zumal Utz Böhner bei einer ers-



Abb. 3:  
Im betonharten  
Boden musste mit  
Spitzhacken gearbeitet  
werden  
(Foto: R. Reimann).



Abb. 4:  
Mit dem Pürckhauer  
Bohrstock werden  
Bodenproben  
entnommen  
(Foto: R. Reimann).

ten Begehung bereits ein Klingenkratzer in einer Fahrspur entdeckt hatte. Das Abtiefen des Sondageschnittes wurde durch die Trockenheit des Bodens erheblich erschwert. Mühselig und schweißtreibend musste mit der Spitzhacke der Boden gelockert werden. Durch eine sekundäre (?) Bodenbildung hatte sich ein mächtiger Bt-Horizont (Tonanreicherungshorizont in einer Parabraunerde) ausgebildet, der durchgraben werden musste und die Arbeiten erschwerte. Durch den Bodenkundler des NLD, Andreas Niemuth, wurden Bohrkerne aus dem oberen und

unteren Grabungsabschnitt entnommen, ebenfalls aus dem nahen Umfeld der Sondage. Bedingt durch den betonharten Boden konnten die Bohrkerne nur bis in eine Tiefe von 60-70 cm entnommen werden. Es gibt in der Archäologie Befunde, die trotz einer Ausgrabung nicht so einfach zu deuten sind. Wir sind gespannt, was die weiteren Arbeiten am Bückeberg ergeben werden.

*Ranald Reimann und Tom Schulze* ■

# In „alte Kartons“ geschaut!

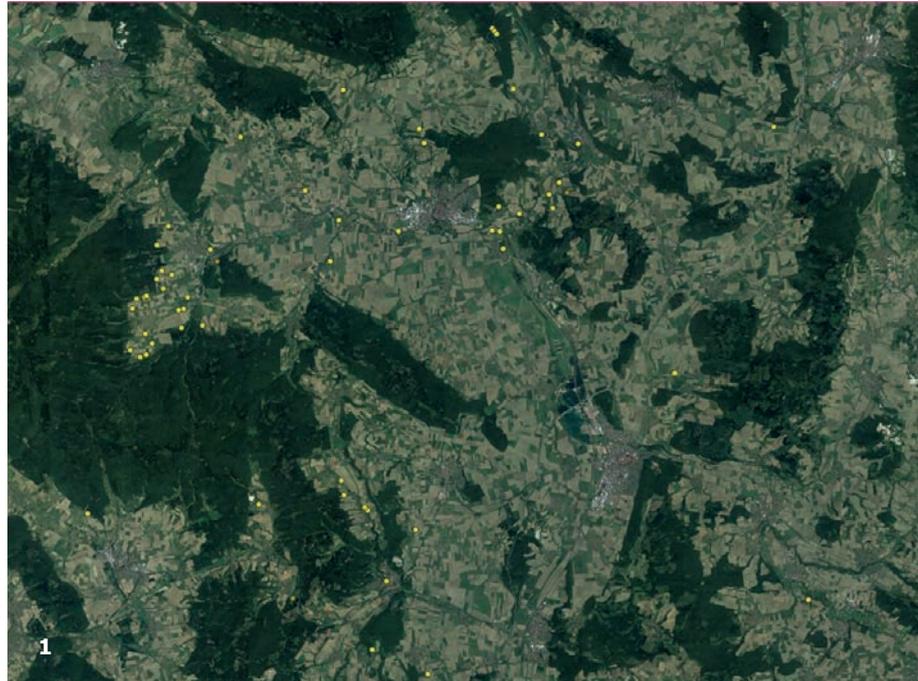
Neue Daten für das Mesolithikum im Solling

Das Mesolithikum wurde häufig als Intermezzo zwischen dem Paläolithikum und dem Neolithikum verstanden. Es ist die Zeit der Transformierung von Jäger-Sammler-Fischergemeinschaften zu sesshaften Bauernkulturen. Mit dem Mesolithikum beginnt auch das Holozän unsere heutige Warmphase, in der es erstmalig möglich ist, alle Naturräume zu besiedeln, was als ein wesentliches Charaktermerkmal gelten kann. Funde dieser Zeitstellung sind in fast allen Landschaften, meistens oberflächennah, anzutreffen. Durch das systematische Aufsammlen dieser Funde, meistens durch Heimatforscher, entstehen vielfältige, umfangreiche Inventare und Sammlungen, wodurch ein großes Quellenspektrum zur Verfügung steht.

Leider gibt es für diese Epoche nur wenige Fundplätze mit organischen Erhaltungsbedingungen, wodurch nur wenig Material vorliegt, welches für die Erstellung von C14-Daten herangezogen werden kann. Daraus ergibt sich nur eine geringe Anzahl, an absolut datierten Fundplätzen. Wodurch die meisten Fundplätze nur relativ Chronologisch über das Fundspektrum datiert werden können (Gehlen 2003, 63-70). Steinartefakte bilden die Hauptquelle der Mesolithikumsforschung. Um deren optimales Potential zu nutzen, sollten folgende Punkte berücksichtigt werden: Die Inventare sollten immer vollständig und in ihrem ganzen Umfang aufgenommen werden. Wichtig ist auch die Aufnahme der für die Werkzeuge verwendeten Grundformen sowie die Werkzeugtypen und das Rohmaterial, aus dem die Artefakte hergestellt werden. Über die Auswertung von Inventaren aus privaten Sammlungen und Archiven können regionale und überregionale Forschungen entstehen sowie Potential für Forschungsgrabungen geschaffen werden. Am wichtigsten ist jedoch, dass durch die systematische Auswertung von Sammlungen Forschungslücken geschlossen werden können (Gehlen 2003, 64-70).

Die Schließung einer Forschungslücke, die von den Ausläufern der Mittelgebirgszone bis zum Beginn des niedersächsischen Tieflandes reicht, ist Aufgabe der Dissertation der Verfasserin (vgl. FAN Beitrag 2022). Im Jahr 2022 wurde dafür eine Sammlung aus dem Landkreis Northeim ausgewertet.

Die umfangreiche Sammlung von dem Heimatforscher Reinhard Leibecke umfasst 27



Fundstellen in den Gemarkungen Sievershausen, Dassel und Hilwartshausen, die er seit 1970 immer wieder abgesammelt hat. Ursula Werben (Werben 1988, 246-248) hatte bereits 1988 begonnen ein paar der Fundstellen auszuwerten. Ein besonderes Augenmerk liegt hier auf der Fundstelle Dassel 16. Diese weist mit insgesamt über 2.800 Artefakten das größte und vielfältigste Formenspektrum sowie das zeitlich tiefste (Spätpaläolithikum bis Neolithikum) Inventar auf.

Das Rohmaterial besteht zu 90% aus nordischem Feuerstein, Kieselschiefer ist mit 8% und Quarzit mit 1% vertreten. Bei den Kernen handelt es sich meistens um Lamellenkerne bzw. um Kerne, die relativ unspezifisch abgebaut und genutzt worden sind. Auffällig ist die geringe Größe der Kerne. Im Durchschnitt sind diese nur 27,9 mm lang und 16,6 mm breit. Daraus kann auf eine eher unzureichende Rohmaterialverfügbarkeit geschlossen werden. Die Grundformen bestehen zu 58% aus Klingen, 23% sind Lamellen und 18% Abschläge. Kratzer sind mit 35% und retuschierte Klingen mit 29% die größten Werkzeugklassen innerhalb des Inventars. Wobei der Doppelkratzer mit 64% die am häufigsten verwendete Werkzeugkombination bildet.

Mikrolithen sind mit 16% (n=29) am Werkzeugklassenanteil repräsentiert. Dabei bil-

Abb. 1:  
Mesolithische Fundstellen im Landkreis Northeim  
(Karte: N. Lüdemann)



Abb. 2:  
Mikrolith: partiell retuschierte einfache Spitze  
(Foto: N. Lüdemann).

Abb.3:  
Scheibenbeil aus Kieselsteinschiefer  
(Foto: N. Lüdemann).

Abb. 4:  
Kerbklinge  
(Foto: N. Lüdemann).

den die partiell retuschierten Einfachspitzen (45%), (Abb. 2) die häufigste Mikrolithenform. 24% der Mikrolithen sind durchgehend retuschierte Einfachspitzen. Weitere frühmesolithische Mikrolithenformen sind nur sporadisch vertreten. Trapeze und Pfeilschneiden sind in dem Inventar von Dassel 16 nicht zu finden. Das Spätmesolithikum wird durch Großgeräte in Form von Kern- und Scheibenbeilen repräsentiert (n=5), (Abb. 3).

Auf allen Fundplätzen, die durch Herrn Leibecke begangen wurden, konnten kaum spätmesolithischen Mikrolithenformen festgestellt werden. Sporadisch treten immer wieder Kern und Scheibenbeile auf. Daher lässt sich zu diesem Zeitpunkt die These aufstellen, dass in dem Gebiet nur das Frühmesolithikum in Form von Mikrolithen vertreten ist, das Spätmesolithikum wird nur in Form von Großgeräten abgebildet. Um diese These zu stützen, müssen für den Raum der niedersächsischen Mittelgebirge, weitere Daten erfasst werden.

Das Spätglazial ist in Dassel 16 mit einigen Stacheln (n=21) vertreten, hier dominiert der Kantenstichel und der Stichel an Endretusche. Der Werkabfall der Stichel lamelle bildet, gefolgt von den Kerbbruchresten, die am häufigsten gefundene Form bei den Werkabfällen.

Die oben genannten Erkenntnisse wurden für alle 27 Fundplätze erhoben, wodurch sich zunehmend ein genaueres Bild des Mesolithikums in diesem Gebiet zeichnen lässt. Die Aufarbeitung der oben genannten

Sammlung kann als Beispiel dafür stehen, dass durch den Blick in „alte Kartons“ der Forschungsstand für kleine Regionen erweitert werden kann. Um einen weiteren Baustein für mehr Erkenntnisse in der Region zu erlangen und weitere Thesen zu bilden, wird derzeit die Sammlung von Herrn Dr. Bredenschey aufgearbeitet. Fügt man viele kleine regionale Erkenntnisse zusammen, kann sich daraus ein besserer Forschungsstand für eine ganze Landschaft, beispielsweise die Mittelgebirgszone, ergeben. Dieses wird Ziel und Aufgabe der Verfasserin sein.

Nadja Lüdemann ■

#### Literatur

Gehlen, B. 2003: „Dark Ages“ nach dem Ende der Eiszeit: Warum wir mehr über die Mittelsteinzeit wissen wollen. Archäologische Informationen 26/1, 2003, 63-70.

Werben, U. 1988: Mittelsteinzeitliche Fundplätze am Solling. Die Kunde N.F. 39, 1988, 243-248.

# Bronzeguss in Hellental

Herstellung bronzzeitlicher Repliken für museale Zwecke



1

Werkzeuge wie Flach-, Randleisten- oder Absatzbeile mögen vielen, die sie zum ersten Mal betrachten, zunächst primitiv anmuten. Widmet man sein Interesse jedoch der Herstellung der Bronzeobjekte, erweisen sie sich recht schnell als gut durchdachte Werkzeuge und Zeugnisse der hoch entwickelten Fähigkeiten bronzzeitlicher Metallhandwerker. Den Aufwand und die Zeit, die sie bei der Herstellung dieser Gegenstände benö-



2



3

Abb. 1: Entnahme des Gusses aus dem Ölsand, gut erkennbar ist der mit Bronze ausgefüllte Abdruck des vorher eingeschnittenen Gusskanals (Foto: K. Weber).

Abb. 2: Nach verschiedenen Verfahren hergestellte Rohlinge (Foto: K. Weber).

Abb. 3: Abschöpfen der Schlacke vor der Entnahme des Tiegels (Foto: K. Weber).

Abb. 4: Kippen des Tiegels und Füllen der Form mit der über 1000°C heißen Legierung (Foto: K. Weber).

tigten, geben uns ein Gefühl dafür, welchen Wert diese Gegenstände in bronzzeitlichen Gesellschaften gehabt haben mussten.

In Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum Hellental und dessen Leiter, Dr. Klaus A.E. Weber, fand am 24. September 2022 unter Leitung von Jan Kahmann der erste Bronzeguss-Workshop auf dem Museumsgelände statt. Ziel des Workshops war es, grundlegende Techniken zur Herstellung bronzzeitlicher Repliken zu vermitteln.

Nachdem um 10 Uhr die Teilnehmer in Hellental, einem idyllischen Sollingdorf in Südniedersachsen, eingetroffen waren, begann unser Arbeitstag damit, dass sich jeder Teilnehmer einen Rohling wählte. Diese umfassten eine große Bandbreite von Vorlagen, so etwa zwei Randleistenbeile, ein Absatzbeil, sowie eine Pfeilspitze. Rohlinge können aus Holz geschnitzt, als Direktabguss aus Blei gegossen oder auch am Computer modelliert und anschließend im 3D-Druckverfahren gefertigt sein.



4



Abb. 5: Vollendete Replik eines geschäfteten Randleistenbeiles, aktuell im Historischen Museum Hellental präsentiert (Foto: J. Kahmann).

Abb. 6: Schleifen der Schneide des Beiles auf einem Buntsandstein (Foto: K. Weber).

Anschließend galt es, die zweiteiligen Gussformen herzustellen. Dafür wurden die Rohlinge mit Hilfe von Ölsand aus dem Gießereibedarf abgeformt, der mit Hilfe verschiedener Werkzeuge im zweiteiligen Gussrahmen komprimiert wurde. Hierbei war besonders wichtig, Talkum als Trennmittel zu verwenden, um die beiden Hälften des Gussrahmens später wieder einfach voneinander lösen zu können. "Im Anschluss wurde mit einer gebogenen Klinge der Gusskanal in den Sand geschnitten, sodass die Form nach dem sicheren Verschließen mit Bronze gefüllt werden konnte."

Der eigentliche Guss begann mit dem Anmischen der Bronzelegierung. Hierfür verwendeten wir eine Zusammensetzung von 90% Kupfer und 10% Zinn. Danach legten wir unsere Schutzausrüstung, bestehend aus Visier, Gehörschutz, sowie Lederschürze und -handschuhen an und entzündeten den Ofen, welcher zur Vermeidung von Funkenflug mit Gas und nicht mit Holzkohle betrieben wurde. Nachdem die Metalle im Tiegel geschmolzen waren und eine Legierung gebildet hatten, konnte die Schlacke abgeschöpft und der Tiegel aus dem Ofen entnommen werden. Mit Hilfe von Zangen wurde die flüssige Legierung durch vorsichtiges Kippen des Tiegels in die Form gegossen, wobei sie den Gusskanal ausfüllte und den Abdruck des Rohlings füllte.



Damit war der eigentliche Gussvorgang abgeschlossen und der Bronzeguss konnte nach dem Abkühlen aus dem Rahmen entnommen werden. Der Gusskörper wurde im Anschluss von Sandrückständen gereinigt und mit einer Feile von Unregelmäßigkeiten und dem Ansatz des mit Bronze gefüllten Gusskanals befreit. Abschließend erfolgte das Kaltschmieden oder Verdichten der Schneidflächen der gegossenen Werkzeuge sowie das Nassschleifen auf einer Buntsandsteinplatte, welche die Schneiden der Werkzeuge auf eine brauchbare Schärfe brachte. In acht Stunden konnte unsere Gruppe auf diese Art zwei Randleistenbeile und eine Pfeilspitze herstellen, die lediglich noch geschäftet werden mussten. Ein weiteres Schleifen oder Polieren der Werkstücke blieb den Teilnehmern als „Hausarbeit“ überlassen. Zu vorgeschichtlicher Zeit mag die Herstellung eines Randleistenbeils von der Herstellung des Rohlings bis zum Schäften im Knieholz je nach Authentizität der verwendeten Werkzeuge zwischen 20 und 30 Stunden betragen haben.

Wir freuen uns sehr über das positive Feedback der Teilnehmer.

Jan Kahmann ■

# Frühe Eisenverhüttung an der Mittelweser

Älteste Belege in den Gräbern des Urnenfriedhofes von Leese



Trotz der nun Während einer Kieswerkerweiterung in der Gemarkung Diethe (Gemeinde Stolzenau/ Landkreis Nienburg) wurde

beim Abzug des Mutterbodens im Jahre 2011 der Rest eines Rennfeuerofens entdeckt (Abb. 1). Freigelegt wurde die sogenannte „Ofensau“. Das ist die Bezeichnung für einen Schlackenklotz, der sich während der Eisenverhüttung unterhalb des Rennofens bildet. Zur Erinnerung: Zunächst wird obertägig eine Art Schornstein errichtet. Ein rundes hölzernes Gerüst wird mit Lehm beworfen und verstrichen. Dieser Schacht hat zwischen 100 bis 220 cm Höhe und wird schichtweise mit Holzkohle und fein zerkleinertem Erz befüllt. Vor über 2.000 Jahren verwendeten die Einheimischen Raseneisenerz, das sich insbesondere in feuchten und sumpfigen Niederungsgebieten gebildet hat, z.B. im Bereich des Steinhuder Meeres. Die Eisenausbeute beträgt je nach Form des Ofens und der Luftversorgung zwischen 25 und 30 Prozent. Bei Temperaturen von 1100 bis 1350 Grad wird ein Teil des Eisenerzes im halbfesten Zustand zu Eisen reduziert, die Schmelztemperatur von Eisen liegt bei 1539 Grad. Gleichzeitig bildet sich Schlacke, die durch Öffnungen aus dem Ofen in die Grube „rinnt“, daher die Bezeichnung Rennofen (Abb. 2).

Abb. 1: Schlackeklotz des ehemaligen Rennfeuerofens Diethe FStNr. 6, Ldkr. Nienburg (Foto: R. Reimann).

Abb. 2: Anstich eines Rennfeuerofens. Die Schlacke rinnt dabei in die Grube (Foto: R. Reimann).



Studenten der Hochschule Hannover haben in den letzten Jahren mehrere Rennöfen nachgebaut und versucht, wie die Einheimischen vor über 2.000 Jahren mithilfe von

Abb. 3:  
Die Temperaturverteilung wird durch verschiedene vertikale Sensoren im Ofen gemessen (Foto: R. Reimann).



Abb. 4:  
Eine kleine Auswahl neu entdeckter Schlackefunde (Foto: R. Reimann).

Raseneisenerz das Roheisen zu gewinnen. Im Unterschied zu damals fand die Luftzufuhr nicht durch Blasebalge, sondern mit einer maschinellen Dauerbelüftung statt. Sensoren im Ofen haben die Temperaturen gemessen, um den richtigen Zeitpunkt zum

zige Eisenkugel in der Größe einer kleinen Murmel gewonnen werden. In allen anderen Versuchen ist es nicht gelungen, mit der Verwendung von heimischen Raseneisenerz Roheisen zu erzeugen. Also: Hut ab vor dem Wissen der Handwerker der vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit.



Davon zeugt auch der ehemalige Rennofen aus Diethe, von dem sich nur der Schlackeklotz im Erdreich erhalten hat. In der Ofengrube fand sich auch Holzkohle, welche die Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft mit der Radiokarbonmethode (auch C14-Datierung) untersuchen ließ. Die Eichenholzkohle ergab mit 68% Wahrscheinlichkeit die Zeitspanne 89 v. Chr. bis 49 n. Chr. (Sigma 1), mit 95,4 % die Zeitspanne von 162 v. Chr. bis 67 n. Chr. (Sigma 2) für die Fällung des Baumes. Es ist jedoch davon auszugehen, dass gefällttes Holz über einen gewissen Zeitraum abgelagert wurde, bevor daraus Holzkohle entstand. Vielleicht wurde auch altes Bauholz für diesen Rennofen verarbeitet. Auch wenn der Ofen aus Diethe also möglicherweise etwas jünger wäre, gibt er doch Zeugnis für eine frühe Eisenverhüttung an der Mittelweser.

Anstechen des Ofens zu finden (Abb. 3). Eigentlich dürfte mit dem heutigen Fachwissen und durch Unterstützung der Technik die Eisengewinnung also kein Problem sein. Die Ergebnisse sehen jedoch anders aus. Lediglich in einem Experiment konnte eine win-

In 2022 ging der Verfasser einem Luftbildbefund im benachbarten Dierstorf nach. Der Ortsname ist bekannt durch den Fund von drei römischen Silberbarren. Keine 600 Meter vom ehemaligen Rennofen Diethe entfernt finden sich Bereiche, in denen vermehrt Rennofenschlacke (Abb.4) in Verbindung mit metallzeitlicher Keramik auftritt.

Metallfunde wie geschmolzene Bronze können aber leider nicht zu einer Datierung der Arbeitsstätten herangezogen werden.

Nur ca. 2 km Luftlinie nordöstlich der beschriebenen Fundstellen liegt Müsleringen. Durch Begehungen in der südlichen Ortsrandlage waren Stellen mit Keramik- und Schlackenfinden bereits bekannt. Bevor ein Kiesabbaubetrieb am südlichen Rand seinen Betrieb aufgenommen hat, untersuchte die Grabungsfirma „denkmal3D“ im Frühjahr 2021 das Gelände. Neben Arbeits- und Siedlungsgruben stießen die Archäologen auf 60 Schlackegruben. Eine Untersuchung der Holzkohle fand (bis jetzt) nicht statt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die Schlackengruben im gleichen zeitlichen Abschnitt liegen wie die Keramik aus dem unmittelbaren Umfeld der Befunde: aus der vorrömischen Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit.

Sicher in die vorrömische Eisenzeit zu setzen sind einzelne Schlackebrocken der Eisenverhüttung in Gräbern des Urnengräberfeldes von Leese. Es sind die ältesten Belege dieses Handwerkes in der Region. Und beim Anlegen eines Grabens dokumentierte im Jahr 2021 die Grabungsfirma „Archäologische Dienstleistungen Blanck“ einen Schmiede-

ofen, der aufgrund der Keramikfunde in die vorrömische Eisenzeit zu datieren ist

Es lohnt sich, nach weiteren Fundstellen an der Mittelweser zu forschen und diese durch Feldbegehungen zu lokalisieren, um den Spuren der frühen Eisenverhüttung in Niedersachsen zu folgen.

Ronald Reimann ■

#### Literatur

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Fundchronik 2011, Theiss Verlag 2011.

Konzepte und Berichte der Kommunalarchäologie Schaumburger Landschaft 47, SL 2011/103.

---

## „Tornewort“

Eine zeitgenössische Benennung für Turmhügel



Der moderne archäologische Forschungsbegriff „Motte“ für die mittelalterlichen Turmhügelburgen ist, da in Frankreich entstanden, von la motte, dem „Hügel“ abgeleitet. Im deutschen Sprachraum ist in zeitgleichen Quellen nur allgemein von castrum,

oberdeutsch burg, niederdeutsch borch, die Rede. Das ist unspezifisch, da es auch ganz anders geartete Befestigungen in den Epochen vor und nach der Phase des „Motten“-Bauens bezeichnete. Diese Epoche setzte in Deutschland im späten 11. Jahrhundert ein. Die Motte Dreieich südlich von Frankfurt konnte dendrochronologisch auf  $\pm 1085$  datiert werden. In Niedersachsen klassifizierte der Mediävist Martin Last die Stammburg der Edelherren und späteren Grafen von Stumpenhusen in Wietzen als „Motte“ und datierte ihre Entstehung „nicht vor dem zweiten Drittel des 11. Jahrhunderts“. Gegen 1300 machten die „Motten“ dann „modernere“ Befestigungen, nämlich den Gräfeburgen, Platz.

Exakt über diesen Zeitraum erstrecken sich drei Schriftzeugnisse, die eine bisher kaum beachtete zeitgenössische Benennung für solche Turmhügel bereithalten: „tornewort“. Der erste Nachweis ist die Gründungsurkunde der Benediktinerabtei St. Paul vor Bremen. Sie zählt unter dem Dotationsbe-

Abb. 1: Motte mit Salischem Reiter, 11. Jh. n. Chr. (Foto: Timetrotter/Theren, Lütjenburg).

sitz des Klosters zwei Hufen in Turneworthe auf. Die noch im Original erhaltene Urkunde wurde nachträglich, um 1150/70, ausfertigt und auf 1139 datiert. Indes war das Kloster schon 1131 aufgrund einer Stiftung eines Edelherren Trutbert (von Stotel?) entstanden. Zwei Hufen, also eine Doppelhufe, machten die Ausstattung von ritterlichen Vassallen aus. Genau diese bietet uns dann die zweite Erwähnung, eine Urkunde eben jenes Klosters von 1203. Darin sind Frithericus de Thornewort et Thidericus, frater eius, et Gel-

Ortsname aufgegeben, da sie nicht mehr zur Unterscheidung diene. Dieter Riemer wies auf den Hof Dohrenburg in Schiffdorf (südl. Bremerhaven) hin, der möglicherweise noch an den verschwundenen hochmittelalterlichen Adelssitz erinnert. Die Dohrenburg wiederum ist nur 5 km Luftlinie von der noch gut sichtbaren „Motte“ Geltmars von Bexhövede entfernt.

Bernd Ulrich Hucker ■

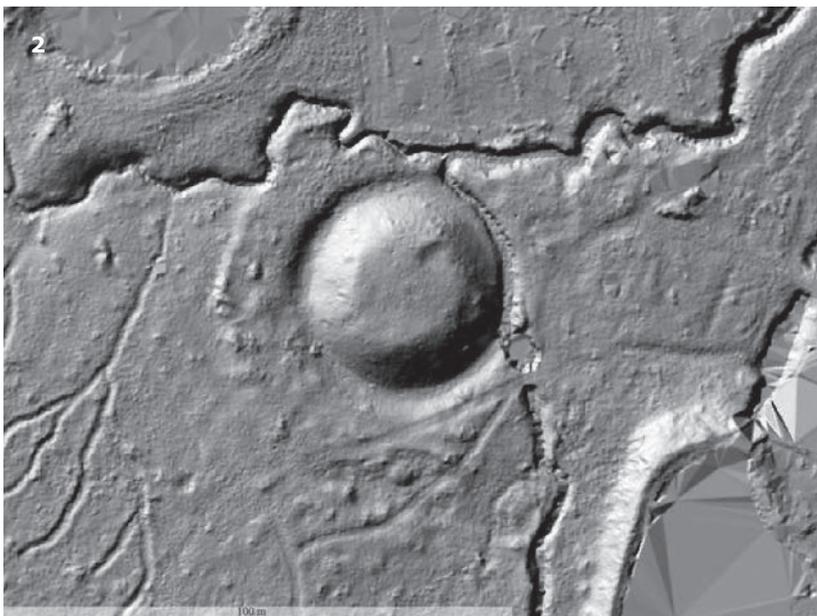


Abb. 2: Wachendorf FStNr. 3, Stadt Syke. Perfekt erhaltene Motte am Knippenberg im Landkreis Diepholz, Airborne-Laserscanning (Grafik: NLD/LGLN).

Abb. 4: Der Turm auf der Wurt: Donjon chateau a motte saint sylvain (Quelle: wikimedia commons).

marus cognatus eorum als Zeugen genannt. Gel[t]mar war der Leitname der Ministerialen von Bexhövede (südöstl. Bremerhavens), zu deren Verwandtschaft die beiden Brüder also gehörten. Auch die dritte Quelle führt in den Raum rechts der Niederweser, nämlich in das Mündungsgebiet der Geeste in die Weser. Ein Einkunftsregister der Grafen von Oldenburg von 1273/78 verzeichnet die Abgabe von 15 Malter Bohnen aus Torneworth. Da sich der Adel in dieser Zeit gern nach seinen Burgen nannte, ergänzen sich diese Belege auf das Glücklichste: Wir haben einen Ort mit Adelssitz und ritterlicher Doppelhufe; außerdem die dazugehörigen Ritter und die noch für 1273/78 verbürgte Tatsache, dass noch agrarische Produkte erzielt wurden. Treffend beschreibt der mitelniederdeutsche Begriff *tornewort* die Gestalt dieses Rittersitzes: Eine „Wurt, Warft [mit einem] Turm“ bzw. der „Turm [auf] der Wurt“.

Als der Ahnherr der Brüder Friedrich und Dietrich seine „Motte“ errichtete, muss das eine Innovation gewesen sein. Deshalb war es die *Tornewort*, der Turmhügel schlechthin. Später, als dieser Burgentyp das ganze Land überzog, wurde die Bezeichnung als

**Literatur**

*Hotz, Walter:* Kleine Kunstgeschichte der deutschen Burg, 6. Unveränderte Aufl., Darmstadt 1991, S. 9.

*Last, Martin:* Wietzen als Zentrum adliger Herrschaft des hohen Mittelalters, *Niedersächs. Jahrb. f. Landesgeschichte* 55 (1983), S. 139-180, dort S. 140, 159 u. 171.

Urkundenbuch der Stadt Bremerhaven, hg. von Jürgen Bohmbach / Bernd Ulrich Hucker, Bd. 1, Bremerhaven 1982, Nr. 5.

Hamburger Urkundenbuch UB 1, Nr. 342 (S. 302), ohne Tagesdatum.

Urkundenbuch der Stadt Bremerhaven, Nr. 23.

Dieter Riemer, Grafen und Herren im Erzstift Bremen im Spiegel der Geschichte Lehes, Phil. Diss. Oldenburg 1995, S. 21 u. 247; S. 447.

*Trüper, Hans Georg:* Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe, Neuauf., Stade 2051, S. 137-139 u. 589.

# Ein Keller voller Scherben

Ein Handwerkerhaushalt der frühen Neuzeit aus Hameln FStNr. 231

Gerade einmal 100 Meter entfernt vom Museum Hameln befindet sich die Kleine Straße. Seit vielen Jahren wird das Gebäude mit der Hausnummer 7 als Dauerbaustelle liebevoll saniert. Dabei kam im Jahre 2013 ein vergessener Gewölbekeller zum Vorschein. Er war überdeckt von einer Brandschuttschicht und hatte eine Abmessung von ca. 1,6 mal 2 Meter. Der Kellerraum war gefüllt mit Brandresten, hauptsächlich aus Gefäßkeramik und Glas, sowie Resten von Ofenka-

cheln, Schlacke, Metall, Tonpfeifen, Knochen und Schmelztiegeln. Erste Auswertungen des Inhaltes ließen vermuten, dass es sich um das Haus eines Zinngießers handelte. Und Recherchen in den Chroniken Hamelns ergaben die Erwähnung eines Brandes für die Kleine Straße am 13. Juli 1684.

Für die Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft stellte sich 2013 die brennende Frage, wo der Berg an Fundmaterial



Abb. 1:  
Kleine Straße 7 in  
Hameln  
(Foto: St. Mannchen).

Abb. 2:  
Arbeitssituation  
(Foto: St. Mannchen).



Abb. 3: Grapen, weiße Irdenware mit Beiglasur. Bei einem Stück fehlen die Füße (Foto: St. Mannchen).

Abb. 4: Großer Teller mit Flämmchendekor (Foto: St. Mannchen).

eingelagert werden könnte und ob sich Ehrenamtliche zum Sortieren und Restaurieren der Objekte finden würden. Immerhin lockte das Ziel, sämtliche Gläser, Pfannen, Töpfe und Teller vollständig zusammenzufügen. Endlich zu Beginn des Jahres 2021 führte die Suche zum Erfolg: Der gesamte Inhalt des Kellers gelangte nach Mainsche im Landkreis Nienburg/Weser und an den Verein „RAUZWI – Lebendige Archäologie Mittelweser e.V.“ Ein großes Glück, dass Vereinsmitglieder und Interessierte in den ehemaligen Klassenräumen der Schule die weitere Bearbeitung des Fundmaterials übernehmen wollten. 150 kg gemischtes Material, für welches nur eine einzige Befundnummer existierte! Dieser Berg musste in mühevoller Kleinarbeit sortiert werden. Zuerst nach Materialgruppen. Später wurde die Keramik ja nach Brennart, Farbe und vermuteter Funktion gelagert. Hierbei zeigte sich am praktikabelsten die farbliche Auswahl, da die einzelnen Scherben durch die Brandeinwirkung und durch die Lage im Schutt direkt neben Metallobjekten zu deutlichen

Farbveränderungen neigten, insbesondere Stücke mit Bleiglasur. Die Klebung der gereinigten Scherben erfolgte in Abstimmung mit der Kommunalarchäologie mittels Holzleim ohne Zusätze. Hierdurch sollte eine eventuelle Korrektur, bzw. Entfernung der Verklebung ohne Rückstände ermöglicht werden. Und tatsächlich wurde eine Korrektur der Klebung des öfteren nötig, insbesondere wegen Fehleinschätzung der Gefäßbrüderung. Um hierbei nicht die Klebung am gesamten Gefäß zu lösen, erwies sich die Technik des Legens von nassen Stoffresten über einzelne Klebestellen als besonders zeitsparend.

Die Bearbeitung des Kellerinhaltes dauert bis zum heutigen Tag unter Federführung des Verfassers an. Bisher ließen sich ca. 150 Gefäße zusammenfügen. Ihr Spektrum erstreckt sich über alle Typen, welche in einem städtischen Handwerkerhaushalt der frühen Neuzeit zu erwarten sind, einige Keramiken sind sogar aus dem Fernhandel, u.a. chinesisches Porzellan. Die bisher nicht aufgearbeiteten Glasbruchstücke lassen eine Vielzahl an Kolbenflaschen, geschliffene Becher und Fenstergläser erkennen. Eine weitere Aufarbeitung ist geplant, wenn hierzu die Mittel zur Verfügung stehen. Auch die Erstellung eines Fundkataloges, der kapitelweise auf der Internetseite der Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft und des Vereines RAUZWI – Lebendige Archäologie Mittelweser e.V. ([www.rauzwi.de](http://www.rauzwi.de)) frei abrufbar sein soll.

Stefan Mannchen ■

# Über die Schulter geschaut

Bei der Zeichnerin Kati Benseler

Im Zeitalter hochwertiger Fotoaufnahmen durch Smartphones begegnet mir häufig die Frage, warum archäologische Funde überhaupt noch gezeichnet werden. Wer jedoch selbst mit Makrofunktion versucht hat, Objekte aus der Nähe zu fotografieren, wird schnell bemerken, dass es dem Objekt im Foto an Dreidimensionalität fehlt, - ganz abgesehen von Verzerrungen, die durch die Linse entstehen. Durch eine Zeichnung kann dem Objekt eine räumliche Tiefe verliehen werden. Details können hervorgehoben werden, die selbst bei Fotoaufnahmen mit Schräglicht schwer oder gar nicht sichtbar sind. Für das Zeichnen bedarf es künstlerischer Fähigkeit. Insbesondere die extrem genaue Sichtweise auf Details und ein Hang zum Perfektionismus sind notwendig, um mit viel Geduld und Zeit den Fund aufs Papier zu bringen. Bei FAN-Mitglied Kati Benseler kommt noch das besondere Interesse an den Funden hinzu. Als Kind hatte sie davon geträumt Archäologin zu werden. Seit einigen Jahren zeichnet sie in ihrer Freizeit Funde für den Kommunalarchäologen Dr. Daniel Lau, wobei ihr die Ausbildung zur Grafikerin sehr zu Gute kommt. Was der Archäologe in seinen Kisten an Funden mitbringt, ist für sie wie ein Überraschungsei, auf das sie sich neugierig, aber auch mit Ehrfurcht und Vorsicht stürzt. Dabei ist auch Raum für Gedanken, die unmittelbar mit dem Fund verbunden sind. Viele Artefakte sind ja individuell



von einem Menschen hergestellt, keine Massenproduktionen aus der Vergangenheit, wie z.B. Silexartefakte. Welches Leben hat das Fundobjekt wohl geführt und auf welche Art und Weise wurde es im Alltag verwendet? Das sind Fragen, die Kati Benseler beschäftigt. Sie folgt der Spur auch außerhalb ihres Arbeitszimmers: Wenn ihre Zeit es zulässt, begeht sie die verlandete Uferzone des Steinhuder Meeres zu Steinzeiten zwischen Rehburg und Mardorf. Hier hat sie eine neue Fundstelle entdeckt und neben

vielen Silexartefakten über 400 Keramikstücke prähistorischer Machart aufgesammelt. Darüber hinaus beteiligt sie sich ehrenamtlich an Ausgrabungen und verantwortet seit dem Jahr 2022 als Stellvertreterin den archäologischen Bereich im Heimatmuseum Rehburg.

Ronald Reimann ■

Abb. 1:  
Kati Benseler beim Zeichnen an ihrem Arbeitsplatz (Foto: B. Ney-Janßen).

Abb. 2:  
Gezeichnetes Kupferbeil (Foto: K. Benseler).

Abb. 3:  
Gezeichnete Scheibenfibel (Fotos: K. Benseler).

# FAN-Mitglied stiftet Info-Tafel

Die Wüstung Reintingerode und die Sudburg an der Oker

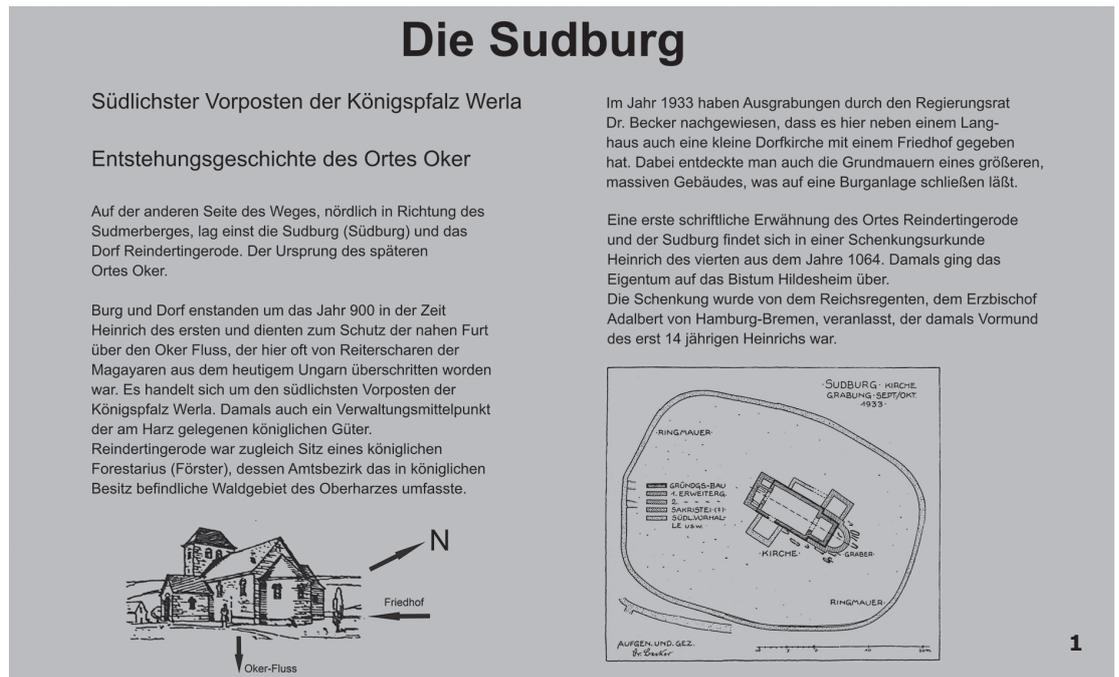


Abb. 1:  
Info-Tafel am  
Wegesrand  
(Foto: B. Gothner).

Bereits während meiner Schulzeit in Oker hat mich die Pfalz Werla in ihren Bann gezogen. Wesentlich dazu beigetragen hat meine Teilnahme an Ausgrabungen in den 60iger Jahren. Und der Gedanke, dass die Grundlage der Entstehungsgeschichte des Dorfes Reintingerode, dem späteren Oker, der südlichste Beobachtungsposten der Werla zum Schutz gegen die Hunnen gewesen sein könnte, hat mich schon als Kind fasziniert.

Jetzt im Alter habe ich mich endlich auf die Suche gemacht. Hinweise auf eine Burganlage sowie einer königlichen Kirche fand ich im Stadtarchiv Goslar und in der Goslarschen Zeitung. Besonders spannend fand ich den Hinweis, dass es im Jahre 1933 an dem Ort Ausgrabungen gegeben hat durch Regierungsrat Dr. Becker. Leider sind sein originaler Ausgrabungsbericht und seine Funde verschollen, so musste ich mich an die Berichterstattung in der Presse halten. Demnach stieß die Grabungsmannschaft auf die Reste einer Dorfkirche, an der mehrere Bauphasen nachgewiesen werden konnten. Um die Kirche herum zog sich eine Kirchenmauer mit einer Vielzahl von Gräbern und Grabsteinen. Bei den Ausgrabungen 1933 wurden 12 gut erhaltene Gräber mit Skeletten gefunden. Es ist anzunehmen, dass rund um die Kirche die Ortschaft Reintingerode gelegen hat, später entstand hier die Ortschaft Oker. Vor Ort am Sudmerbergsweg zeigte mir Landwirt Willgerodt die Stellen auf seinem Acker, wo er beim Pflügen immer wieder auf Steine gestoßen ist, die seinen

Pflug beschädigten. Und ich vermute deshalb hier die Ortswüstung.

Nach der spannenden und erfolgreichen Recherche habe ich mich dazu entschlossen, vor Ort der Öffentlichkeit eine Info-Tafel zu stiften. Gut zugänglich an einem viel genutzten Feldweg und in der Nähe einer Sitzbank. Das Ergebnis finden Sie hier als Tafeltext abgedruckt. Vielleicht vermischen Sie eine Darstellung der Sudburg auf der archäologischen Tafel. Es ist mir bei meinen Nachforschungen leider nicht gelungen, eine Rekonstruktion der Burg vorzunehmen, da auch diese Unterlagen verloren gegangen sind.

Am 7. Mai konnte ich die Tafel der Öffentlichkeit übergeben im Rahmen einer kleinen Feier vor Ort, es gab sogar Häppchen vom Partyservice Kluss aus Goslar.

Danken möchte ich an dieser Stelle dem Historiker und Kulturlandschaftsforscher Thomas Dahms sowie dem Beauftragten für die archäologische Denkmalpflege des Landkreises Wolfenbüttel – und FAN-Mitglied – Lothar Jungeblut für Ihre hilfreiche Unterstützung.

Ausgrabungsberichte: Stadtarchiv Goslar,  
Text, Idee und Ergänzungen: Bernd Gothner

Bernd Gothner ■

# Archäologie? Na Logo! ArchaeoLogos OHZ

Die archäologische Sammlung von Klaus Peter Schulz

## Prolog: Es begann im Sommer 2020...

Im August 2020 erhielt die Archäologin und Autorin dieses Artikels einen Anruf von einem befreundeten Hobbyarchäologen, Felix Bernau. Er berichtete Ihr, er sei auf eine Sammlung archäologischer Funde gestoßen, die sich auf dem Dachboden und im Abstellraum des Mitmachmuseums der Museumsanlage in Osterholz-Scharmbeck befinden würde. Er bräuchte einen fachlichen Rat, wie damit umzugehen sei. Es würde sich um zahlreiche Kisten mit unterschiedlichem Fundgut handeln. Schnell war klar, dass muss man sich anschauen. Am 28. August 2020 fuhren wir ins Museum. Bei der Besichtigung des Dachbodens und des Abstellraumes sowie der kleinen Ausstellung, die sich im Haupthaus auf der obersten Etage befindet, wurde klar: hier schlummert ein kultureller Schatz. Im Anschluss an diesen Ortstermin begann zunächst eine umfassende Recherche und Arbeitsanalyse.

## Die Museumsanlage in Osterholz-Scharmbeck

Die Museumsanlage in Osterholz-Scharmbeck umfasst vier verschiedene Themenbereiche. Dazu zählen das Norddeutsche Vogelmuseum, das Torfschiffmuseum, das Mitmachmuseum und das Heimatmuseum. Die verschiedenen Bereiche sind in unterschiedlichen historischen Gebäuden, die sich auf der Museumsanlage befinden, untergebracht. Das Hauptgebäude ist das Findorffhaus, das den Kern der Anlage bildet. Daneben finden sich auf dem Gelände weitere - u.a. translozierte - Bauernhäuser sowie andere kleinere Bauwerke.

Das Norddeutsche Vogelmuseum umfasst in erster Linie die Vogelsammlung der Familie Baumeister. Im Torfschiffmuseum befinden sich zeitgenössische Wasserfahrzeuge, die beim Torfabbau verwendet wurden. Veranstaltungen der Museumsanlage finden unter anderem im sogenannten Mitmachmuseum statt. Die Regionalgeschichte des Landkreises wird durch das Heimatmuseum präsentiert. Ein weiterer Blickfang ist die umfangreiche archäologische Sammlung mit Funden aus dem Landkreis Osterholz.

## Archäologie im Landkreis Osterholz

Die archäologische Erforschung des Landkreises Osterholzes beginnt schon vor dem zweiten Weltkrieg. In einem amtlichen Ernennungsschriftstück von 1939 wird als Kulturpfleger der Lehrer Hermann Fitschen genannt. Dieses Amt übt Fitschen bis 1962 aus.



Bereits 1958 wird der Begriff Kulturpfleger durch die Bezeichnung Kreisvorgesichtspfleger ersetzt. Sein Nachfolger wird der Schriftsteller H. Schmidt-Barrien, welcher allerdings nur zehn Jahre im Amt ist. 1972 übernimmt dieses Amt Klaus Peter Schulz. Weiterhin wird dieser 1973 Leiter des Kreisheimatmuseums in Osterholz Scharmbeck. Schulz übt seine Ämter mit großer Leidenschaft bis ins Jahr 2003 aus. Der gelernte Fleischer setzte sich für den Schutz von archäologischen Bau- und Bodendenkmalen ein. Er erarbeitete zusammen mit Dr. Deichmüller einen Vorgeschichtspfad für Schulen und Interessierte in der Gemarkung Steden, Gemeinde Holste. Weiterhin führte er zahlreiche Grabungen und Begehungen durch. Die archäologische Landesaufnahme konnte durch ihn in Zusammenarbeit mit den Landes- und Bezirksdenkmalämtern 1982 für den Landkreis OHZ abgeschlossen werden. Schulz kämpfte nicht nur für den Erhalt der archäologischen Funde und Befunde, son-

Abb. 1:  
Nadja Lüdemann  
reinigt eine geklebte  
Deckschale im Sand-  
bett.  
(Foto: F. Bernau)

Abb. 2:  
Im Mitmachmuseum  
bei der Arbeit: Die  
Gruppe ArchaeoLogos  
OHZ.  
(Foto: N. Lüdemann).

dern auch um finanzielle Unterstützung sowie für die Anerkennung und Würdigung der Archäologie im Landkreis selbst. Er befasste sich aber auch mit historischen Bauwerken und der jüdischen Geschichte des Landkreises.

Mit dem Ende der Aktivitäten von Klaus Peter Schulz 2003 und der anschließenden Schließung des Museums gerieten die archäologischen Funde und seine jahrzehntelange Arbeit in Vergessenheit. Erst nach der Wiedereröffnung der Museumsanlage wurden die Sammlung sowie viele Unterlagen und Dokumente wiederentdeckt.

### **Die Sammlung auf dem Dachboden...**

Die ur- und frühgeschichtliche Sammlung, die in erster Linie durch Klaus Peter Schulz angelegt worden ist, umfasst ca. 150 Kartons mit Keramik unterschiedlichster Zeitstellung, ca. 50 Kisten mit Stein- und Knochenartefakten, einzelne trocken gefallene organische Objekte sowie ca. 70-100 noch vollständig erhaltenen Urnen und deren Leichenbrand. Besonders herausragend sind die Funde von neolithischen Bernsteinperlen, einer spätantiken/frühmittelalterlichen Elfenbeinschnitzerei und eines frühneuzeitlichen Einbaumes. Herr Schulz hat diese Objekte nicht nur einfach gesammelt, sondern auch deren Fundumstände, und die Objekte selbst genauestens durch Zeichnungen, Fotos, Pläne und Arbeitsblätter dokumentiert. Das archäologische Archiv des Herrn Schulz umfasst 100 Aktenordner, die im Museum lagern. Leider sind viele der Kartons und Funde durch Feuchtigkeit und falsche Lagerung auf dem Dachboden beschädigt worden. Auch sind noch einige Funde in ihrem ursprünglichen Fundzustand verblieben. Es ist über die Jahre nur bedingt gelungen, die Sammlung wissenschaftlich auszuarbeiten, zu publizieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

### **Archäologie? Na Logo! ArchaeoLogos OHZ**

In mehreren Zeitungsartikeln zu Beginn des Jahres 2021, über die Museumsanlage in Osterholz-Scharmbeck, in denen auch die archäologische Sammlung immer wieder herausgestellt und um freiwillige ehrenamtliche Unterstützung für die Aufarbeitung der Sammlung geworben wurde, bildete sich innerhalb weniger Wochen eine Gruppe (16 Personen) von interessierten Laien, die bis heute tatkräftig unter der fachlichen Anleitung der Autorin mit der Aufarbeitung der Sammlung beschäftigt ist. Bei dieser Gruppenstärke, deren Wachstum immer noch nicht abgeschlossen ist und nach wie vor Jeder, der mitmachen möchte, herzlich

willkommen ist, musste ein Gruppennamen her. Auch dieser war schnell gefunden. Unter dem Motto Archäologie? Na Logo! taufte man sich ArchaeoLogos OHZ.

Die Gruppe ArchaeoLogos sieht Ihre Aufgabe nicht nur in der Aufarbeitung der Sammlung Schulz, sondern möchte auch einen aktiven Beitrag zum Thema Denkmalpflege im Landkreis leisten. Dafür werden regelmäßig Begehungen zu noch obertägig sichtbaren archäologischen Baudenkmalen wie Grabhügeln, Großsteingräbern und Burgen, um deren Zustand zu überprüfen, unternommen.

Die Gruppe trifft sich nicht nur zum Arbeiten, auch Freizeitaktivitäten werden unternommen, beispielsweise einen Besuch des Forums Gessler Goldhort an der Museumsanlage in Syke, Ldkr. Diepholz, oder ein Besuch des Landesmuseums Hannover. Weitere Aktivitäten und Aktionen rund um das Thema Archäologie sind in Planung. Die Gruppe trifft sich immer am ersten und am dritten Samstag im Monat. Dabei steht nicht nur das „Schaffen“ im Vordergrund, sondern auch ein soziales Miteinander.

### **Aktueller Arbeitsstand**

Bei den Begehungen, die in der Regel während der bewuchsfreien Zeit vom Spätherbst bis ins beginnende Frühjahr hinein stattfinden, wurden im vergangenen Winter alle obertägig sichtbaren archäologischen Baudenkmalen der Gemarkung Steden begangen.

Jetzt in den Frühjahrs-, Sommer-, und Herbstmonaten werden Funde der Fundstellen in der Gemarkung Steden, Gemeinde Holste, im Museum bearbeitet. Hier befinden sich zwei Großsteingräber, eines davon (Steden 43) wurde in den frühen 70er Jahren durch Dr. Deichmüller und K.P. Schulz archäologisch untersucht. Hinzu kommen ein großes Grabhügelfeld, gut erhaltene Wölbäcker und die Funde eines Wagenrades, eines Rinderjoches und eines Schälchensteins. Diese Objekte sind Teil des damaligen Vorgeschichtspfades. Wenn alle Funde der Gemarkung fertig aufgearbeitet sind, sollen diese in einem kleinen Vortrag vorgestellt werden. Dieses gilt auch für alle weiteren Gemarkungen, aus denen Funde im Museum vorhanden sind. Termine werden rechtzeitig bekannt geben.

*Nadja Lüdemann* ■

# Auf Sand gebaut - von Sand begraben

Eine archäologische Ausstellung in Liebenau

In Zusammenarbeit mit der Kommunalarchäologie der Schaumburger Landschaft und dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen war es dem Verein RAUZWI - Lebendige Archäologie Mittelweser e.V. möglich, von 2015 bis 2019 südlich von Liebenau die Reste einer frühmittelalterlichen Siedlung auszugraben. Gefördert wurde das Projekt vom Landschaftsverband Weser-Hunte e.V., der niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung, der VR-Stiftung der Volks- und Raiffeisenbanken in Norddeutschland sowie der Samtgemeinde Liebenau und dem Flecken Steyerberg.

Die untersuchte Fläche beläuft sich bislang auf 550 m<sup>2</sup>, wobei 210 archäologisch relevante Befunde erfasst wurden. Das Fundspektrum umfasst neben Keramikscherben, Webgewichten und Fibeln auch Hinweise auf die Ernährungsgewohnheiten in Form von Knochenresten und Flussmuscheln. Metall- und Schlackereste weisen auf Metallverarbeitung vor Ort hin. In den Grundrissen zweier Grubenhäuser konnten mehrere Webgewichte und Fragmente von Spinnwirteln geborgen werden, gleichwohl lässt sich die Nutzung der Gebäude zur Textilherstellung nur vermuten.

Nun sind die Ergebnisse der Ausgrabungen in einer neuen Ausstellung im Zentrum Liebenaus (Lange Str. 29) zu besichtigen. Die Besucher werden mitgenommen auf eine Zeitreise ins 8./9. Jahrhundert. Dank der Archäologie öffnet sich ein kleines Fenster in diese verborgene Vergangenheit und vermittelt erste Einblicke in ein ländliches Milieu. Grabungsleiter Tobias Scholz und RAUZWI Vorsitzende Gundula Tessendorff haben ein Konzept entwickelt, dass jeder Besucherin und jedem Besucher veranschaulicht, welche spannenden Aussagen jeder noch so kleine Fund liefert. Großflächige Illustrationen visualisieren, wie das frühmittelalterliche Leben ausgesehen haben könnte. Dank des Vereinsmitglieds Volker Oberüber wird die Ausstellung ergänzt durch den Nachbau eines Handkarrens und eines Webstuhls, dessen Bespannung von Vereinsmitglied Kathrin Homann erfolgte. Die Modellbauten des Gehöftes stammen von Vereinsmitglied Stefan Henke. Mittels QR-Codes sind kleine gesprochene Texte abrufbar. So kann der Besucher nach Wunsch der Weberin Almut lauschen, dem Schmied Hadumar oder sich von Thiodhrek (Michael Wesemann) auf altsächsisch begrüßen lassen.



1



2

Abb. 1: Ausstellungsobjekt Grabungsfoto (Foto: T. Scholz).

Abb. 2: Ausstellungseröffnung (Foto: U. Klages).

Die Ausstellung öffnet Ihre Türen jeden Sonntag von 14:00 bis 18:00 Uhr. Individuelle Termine für Gruppen und Schulklassen sind auf Anfrage möglich. Weitere Informationen finden Sie unter [www.rauzwi.de](http://www.rauzwi.de).

Gundula Tessendorff ■

# Römischer Goldfund bei Cloppenburg im Oldenburger Münsterland



1

Abb. 1: Ulrich Kansy mit dem Neufund in der Hand (Foto: U. Kansy).

unvollständig erhalten. Geprägt wurde sie in der Münzstätte Trier unter Constans (337-350) in den Jahren 347-348. Da das Porträt unvollständig erhalten ist, kann nur der Typ bestimmt werden.



2

Constans, Treveri, Solidus, 347-348  
 Vs.: CONSTANS AVGVSTVS; Büste des Constans bekleidet, gepanzert mit Perlen- oder Rosettendiadem n.r.  
 Rs.: VICTORIAE DD NN AVGG; zwei stehende Viktorien einander zugewandt, halten Schild mit der Aufschrift VOT/X/MVLT/XX.  
 RIC 129; 134-136; 138

Abb. 2: Vergleichsfoto: Münzkabinett Staatliche Museen zu Berlin, 18202321; Lutz-Jürgen Lübke (<https://ikmk.smb.museum/object?id=18202321>).

Es kommt nicht oft vor, dass in Niedersachsen im Oldenburger Münsterland Goldmünzen des 4. Jahrhunderts gefunden werden. Umso erfreulicher war es, als ich 2021 eine derartige Münze in der Hand hielt. Auf einer von mir entdeckten Fundstelle, die immer wieder Mal abgegangen wird, schlug der Detektor an. Knapp unter der Oberfläche in ca. 10 cm kam dieses Stück zum Vorschein. Sofort war klar, dass es sich hier um etwas Besonderes handeln musste. Aufgrund des Fundzustandes war diese Münze vermutlich einem Feuer ausgesetzt und ist daher nur

Ulrich Kansy ■

## Ein Puttenköpfchen vom Acker

Abb. 1: Puttenköpfchen, Oberflächenfund vom Acker: Putto (Foto: S. Brahms).



1

Klumpen auf dem Acker in Norddeutschland im Herbst nicht umgedreht, Backstein gehört nicht zum Beuteschema, wenn man prähistorischen Flint oder Scherben aus der Vorrömischen Eisenzeit zu finden erwartet. Mein Mann Uli hingegen hat rot=interessant abgespeichert und auf diese Art bereits zuvor eine interessante Scherbe terra sigillata gefunden, die der Bremer Landesarchäologe bis zur Töpferei in Gallien im 2. Jahrhundert nach Christus zurückverfolgt hat (Ich hingegen hätte sie beinahe mit dem Hinweis: Ikea! zurück auf den Acker geschnipst). Dieser rote Klumpen Backstein erregte also Ullis Aufmerksamkeit und er dreht ihn um. Es betrachtete ihn ein gut erhaltenes Puttenköpfchen aus Terrakotta. Grob gemagert, das konnten wir erkennen, es war also voraussichtlich alt, wenn auch nicht römisch.

Ob Suchen und Finden auf dem Acker erfolgreich sind, hat auch mit Erwartungen zu tun. Ich jedenfalls hätte den backsteinroten

Zuhause begann die Recherche. Wir hatten es offensichtlich mit einem Putto zu tun, einem Knäblein, der seit der Antike Liebesgötter darstellt. Im Christentum wurde aus dem Liebesgott ein Engel, ein kindlicher Engel, der mit Musik in Verbindung gebracht wur-

de. Die Bildersuche auf Google wirft tausende antike und moderne Darstellungen des reizenden Knaben aus. Eine ähnliche Darstellung zu unserem Kopf fanden wir aber nicht.

Und: was suchte der Knabe auf einem abgelegenen Acker in bäuerlicher Umgebung in Norddeutschland? Ein Puppenkopf konnte es nicht sein (zu schwer). Die Bruchkanten deuten darauf hin, dass der Kopf in einem „größeren Ganzen“ gegessen haben könnte. Der Bremer Archäologe Dieter Bischof hat sich nach Rücksprache mit einem Experten

immerhin auf die Zeit festgelegt: der Kopf stammt vermutlich aus dem 18. Jahrhundert. Meine Theorie nach der Recherche: der Kopf könnte aus dem Giebfeld eines Kachelofens stammen. Kachelöfen aus Norddeutschland waren bisweilen mit solchen Darstellungen geschmückt. Aber ob das stimmt? Der Tipp des Bremer Archäologen geht auch in diese Richtung: Relief, Kachel oder Applikation.

Susanne Brahms und Ulrich Merkel ■

## Suche nach Fibeln

Geschulte Sondengänger treffen sich mit Bezirksarchäologen



Im Vereinsheim des TSV Jahn Westen trafen sich im Februar die Sondengänger aus dem Landkreis Verden mit dem Lüneburger Bezirksarchäologen Dr. Mario Pahlow. Dabei gab es diverse interessante Funde zu bestaunen, die bis zu 2.000 Jahre alt waren, heißt es dazu in einer Pressemitteilung der Verantwortlichen. Martin Rodenburg, Sondengänger aus Barme, weiß Genaueres: „Ein besonderes Augenmerk lag auf gefundenen Fibeln aus der Zeit der Christianisierung unserer Region, also aus der Zeit um kurz nach 800, als Karl der Große die hiesigen Sachsen mit dem Schwert zum Christentum bekehrte und diesen neuen Glauben auch in der Bevölkerung des heutigen Kreises Verden fest verankerte.“ Erste Christen brachten die Zugehörigkeit zum neuen Glauben durch Scheibenfibeln zum Ausdruck, die beispielsweise ein Kreuz, aber auch Abbildungen von Heiligen zeigten. Rodenburg: „Und diese

Fibeln, ungefähr so groß wie ein Ein-Euro-Stück, sprachen dann im Sinne von ‚Guck mal, ich bin ganz modern und schon Christ für sich, brachten also schon damals eine Einstellung optisch zum Ausdruck“. Rodenburg zieht einen Vergleich zur jüngeren Geschichte: „Genauso, wie in den 1980er Jahren, als viele junge Menschen durch Buttons mit dem Aufdruck einer Friedenstaube oder dem Spruch ‚Atomkraft – nein danke‘ ihre Überzeugungen kundtaten“.

Die Geschichte der Buttons aus den 1980er Jahren ist bekannt, die der historischen Vorgänger weniger. Und zu diesen Fibeln plant Dr. Pahlow eine landesweite Erfassung, möglich auch deshalb, weil in den vergangenen Jahren die Funde dieser Fibeln stark zunahmen. „Ursache dafür ist die steigende Zahl der Menschen, die in ihrer Freizeit mit einem Metalldetektor über die Äcker ziehen und mit der Archäologie kooperieren“, so Rodenburg.

Aktuell gibt es im Landkreis Verden knapp 20 Sondengänger, die meisten wurden von Dr. Pahlow praktisch ausgebildet. Martin Rodenburg unterstützt das Landesamt ehrenamtlich bei der Ausbildung vor Ort.

Über einige ganz besondere Funde von Martin Rodenburg hatten wir bereits berichtet.

Das Suchen mit dem Metalldetektor erfordert nicht nur die Erlaubnis des Grundeigentümers, sondern auch das Absolvieren besagter Schulungen sowie eine entsprechende Genehmigung der Unteren Denkmalschutzbehörde.

Martin Rodenburg ■



2

Abb. 1:  
Martin Rodenburg,  
Dörverden  
(Foto: M. Rodenburg)

Abb. 2  
Scheibenfibel mit  
Kreuz-Symbolik  
(Foto: M. Rodenburg)

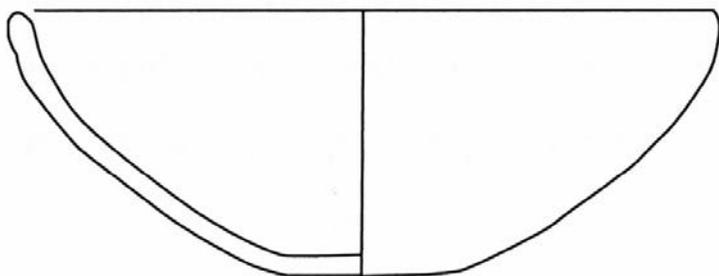
Gekürzter Artikel aus:  
Verdener Aller Zeitung  
vom 11.02.2023

# Die Dinge beschreiben, wie sie sind

Rezension zu „Rullstorf V - Die Siedlungskeramik“

Eine Ausgrabung bringt vorgeschichtliche Funde ans Licht. Zugleich wird leider ihr Herkunftsort für immer zerstört. Darum müssen wir uns bemühen, soviel wie möglich zu dokumentieren, zu beobachten, zu zeichnen, zu fotografieren, zu beschreiben.

*Datierungen möglich. Die Lage innerhalb der Siedlungsbereiche kann ebenso zur Datierung beitragen,.... Schließlich sind Radiokarbondatierungen für einzelne wichtige Funde vorhanden und geeignet, Argumente für den zeitlichen Ansatz zu gewinnen.“ (S. 443) Aber auch Brandereignisse mit Sekun-*



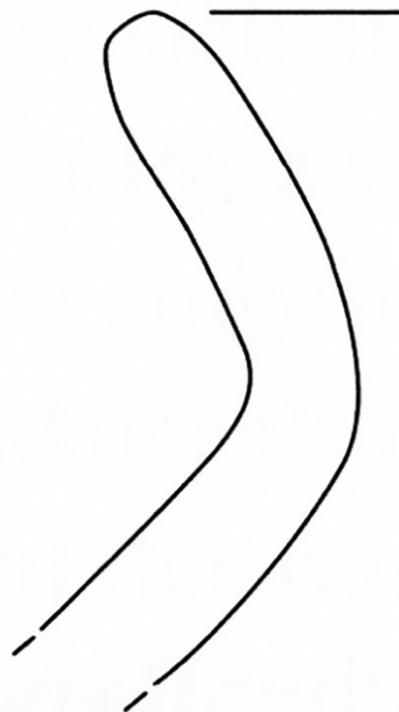
1

Abb. 1: Gefäß Typ 22: Schale mit gebogener Wandung o. M. (Gebers S. 135) (Grafik: A. Michalak).

Diesem denkmalpflegerischen Muss folgte der FAN-Ehrenvorsitzende Dr. Wilhelm Gebers über 26 Jahre bei seinen Grabungen auf dem Kronsberg in Rullstorf. Und ich erkenne es jetzt auch wieder in seinem monumentalen Werk: „Rullstorf V - Die Siedlungskeramik“. Auf 356 Seiten beschreibt Gebers die Keramik in 185 Gefäßgattungen, Gefäßtypen und Sonderformen. Ein Beispiel: „Typ 22: Schale mit gebogener Wandung.“ (Abb. 1) Diesem Typ sind 1103 Exemplare zugewiesen worden. Ihr Durchmesser gliedert sich in 46 Varianten zwischen drei und 56 cm. Es gibt 77 unterschiedliche Randformen für den Typ 22. Außerdem werden beschrieben: Die Wandstärke, die Tonfarbe außen, innen und im Bruch (Art des Brandes), Tonüberfänge, Bodenform, Verzierungen, Handhaben und Gebrauchsspuren. Am Ende heißt es: „Schalen des Typs 22 sind am häufigsten in der Römischen Kaiserzeit und in der Völkerwanderungszeit. Sie sind in der jüngeren Bronzezeit selten, am seltensten in der Vorrömischen Eisenzeit“ (S. 140).

Abb. 2: Randform 56 o. M. (Gebers S. 624) (Grafik: A. Michalak).

Das ist natürlich der Sinn des Ganzen, die Keramik zu datieren und damit zugleich die ganze Fundstelle mit Hausgrundrissen und Gruben. Gebers: „Neben der Keramik sind vier weitere Möglichkeiten zur Datierung vorhanden. Durch Überschneidungen zwischen den Fundstellen sind stratigraphische Befunde dokumentiert, die eine zeitliche Abfolge zwischen den Fundstellen garantieren. Dadurch, dass einzelne Sachgruppen und ihre Typen nur in bestimmten Zeitabschnitten vorkommen, sind daraus abgeleitete



2

därbrand-Ensembles sind enorm wichtig für die Bestimmung.

Unser Ziel sind zeitlich gesicherte Fundstellen, schreibt Gebers (S. 449), für die vorrömische Eisenzeit listet er 112 sichere Stellen mit 1835 Keramiken (Tabelle 109; S. 522). Für die „Fundstelle 5“ liegen allerdings bislang nur 14 Radiocarbonaten vor (Tab. 140), so dass die zeitliche Einordnung der Keramik weitgehend auf den anderen genannten Möglichkeiten fußt. Und selbstverständlich auf der jahrzehntelangen Erfahrung des Ausgräbers.

Die beeindruckenden Tabellen 117 (Gefäßtypen/S. 545-549) und 11 (Randformen/S. 550-559) zeigen in Prozentzahlen und im Vergleich das Vorkommen eines Typus in den jeweiligen Zeitabschnitten. Ernüchternd: Etliche Typen sind mehrperiodig, wie z.B. der umbiegende Rand 56 (Abb. 2) mit 11 Exemplaren in der Jüngeren Bronzezeit, 20 in der vorrömischen Eisenzeit, 32 in der



Leider konnten die dokumentierten Gefäßtypen und Randformen im Buch nur grafisch dargestellt werden. Und aus dem Studium habe ich dazu den Spruch eines alten Professors im Ohr, der sagte: „Um Scherben zu bestimmen, muss man sie schmecken“. Oder zumindest betrachten und mit der eigenen Hand drehen und wenden.

#### Trotzdem

Die außerordentlich breite Differenzierung der Keramik in Gattungen, Typen, Randformen etc. ist überwältigend und gibt wichtige Grundlagen für die eigene Bestimmungsarbeit. Mehr Sorgfalt und Achtsamkeit konnte den insgesamt 52.954 Keramikfunden aus „Stelle 5“ nicht entgegengebracht werden. Ich möchte „Rullstorf V Die Siedlungskeramik“ als die neue Bibel zur Keramikbestimmung bezeichnen.

Heinz-Dieter Freese ■

Römischen Kaiserzeit und 28 in der Völkerwanderungszeit (S. 551). Und „Mehr als die Hälfte aller Gefäßtypen (53%) entzieht sich einer genaueren typologischen Bewertung. Dies ist der fragmentarischen Erhaltung der Siedlungsfunde geschuldet und betrifft alle Zeitabschnitte.“ (Gebers S. 470)

Ein Oberflächenfund wie das Randstück in (Abb. 3) bedarf also auch weiterhin einer genauen Analyse, um es – wenn überhaupt – eindeutig einem Zeitabschnitt zuordnen zu können.

#### Literatur

*Wilhelm Gebers: Rullstorf V Die Siedlungskeramik, Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens Band 59, Rahden/Westf. 2021. 644 Seiten mit 618 Abbildungen, 154 Tabellen zzgl. 34 Tafeln.*

## Buchvorstellung: Staffhorst

Geschichte eines alten Dorfes am Volkweg

Neben der Vorstellung der einzelnen Häuser werden im 83 Seiten umfassenden Geschichtsteil die Lebensverhältnisse von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart beschrieben. Timo Feike M.A. (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) ordnet die frühgeschichtlichen Spuren ein. Der renommierte Mittelalterhistoriker Prof. Dr. B.U. Hucker schildert den Werdegang der Ritterfamilie von Staffhorst und die Bedeutung des alten sächsischen Grenzdorfes am Volkweg. Der Volkweg ist ein seit der Bronzezeit bestehender Handelsweg in Ost-West-Richtung, der gleichzeitig die Grenze zwischen dem Erzbistum Bremen und dem Bistum Minden darstellte. Daneben wird die Entwicklung der Landwirtschaft von der Jungsteinzeit bis

zur Gegenwart betrachtet. Viele farbige Karten und Skizzen werten das Buch auf.

Der Anhang enthält u.a. Zeitzeugenberichte alter Staffhorster Bürger aus ihrer Jugend im Nationalsozialismus. Das Buch kostet € 35 (€ 40 mit Versand) und kann über den Herausgeber unter [jensschaper@gmx.de](mailto:jensschaper@gmx.de) bestellt werden.

(320 Seiten, Hrsg.: Jens Schaper)

Jens Schaper ■

Abb 3.  
Ein Rand – aber wie alt?  
(Foto: H.-D. Freese).



# 40 Jahre verschollen

Detektivarbeit führt auf die Spur der Sammlung Harms



Ortsakten hieß es gleichfalls: „Holtrup und Harms?“ Fehlanzeige.

Mein nächstes Ziel war die Heimatstube Schweringen. Ja, dort gab es archäologische Funde aus der Gemarkung Holtrup, jedoch nicht von „Harms“. Aber man kennt sich glücklicherweise auf dem Lande und so bekam ich den entscheidenden Hinweis auf noch lebende Verwandte von „Harms“ im benachbarten Ort Bücken. Der missing link, endlich! Frau Ursel Harms in Bücken wusste zu berichten: „Das war mein Onkel. Und er hat Heinrich mit Vornamen geheißten. War als Postbote tätig und in seiner Freizeit am liebsten in der Natur. Jagen und sammeln, das war sein Hobby. Und die archäologischen Funde? Ich glaube, die hat er seinem Enkel Gerhard Otte (Abb. 2) in Achim geschenkt.“

Nun stellte sich die bange Frage, ob die Sammlung wohl immer noch in Achim lagert, es ist ja seitdem viel Wasser die Weser entlang gelaufen. Deshalb fuhr ich mit großer Spannung in Richtung Bremen und klingelte an der Haustür und - stieß auf große Begeisterung: „Wie haben Sie mich denn bloß gefunden?“ Es stellte sich heraus, dass Herr Otte sehr wohl auf die Sammlung seines Großvaters aufgepasst hat. „1982 hat er sie mir übergeben und hat sie mir ans Herz gelegt. Und weil ich archäologisch selbst interessiert bin, hab ich alles gut aufbewahrt.“ Welch ein Glück! Es ist sehr verdienstvoll, dass Gerhard Otte die Steinbeile nicht bei ebay vertickt oder gar „entsorgt“ hat. Ganz im Gegenteil: Er hat die Funde in den letzten Wochen selbst dokumentiert, fotografiert und den insgesamt 37 Fundstellen aus den Jahren 1930 – 1978 zugeordnet. (Abb. 3) „Das hat mir gerade viel Freude gemacht“, sagt er, „so wie ich die schönen Fundstücke in den vielen Jahren auch gern mal dem Einen oder Anderen gezeigt habe. Und jetzt möchte ich sie an ein Museum abgeben.“

Heinz Dieter Freese ■

Abb. 1  
Sammlung Harms.  
Steinbeile und Äxte  
aus den Gemarkungen  
Holtrup, Schweringen  
und Bücken, Ldkr.  
Nienburg/Weser.

Abb.2  
Gerhard Otte, Achim,  
hat die Sammlung  
bewahrt und doku-  
mentiert.

Abb. 3  
Beispielhaft doku-  
mentiert von Gerhard  
Otte: Ensemble aus  
Schweringen FstNr. 8.

Unser Aus der Gemarkung Holtrup bei Bücken gibt es zahlreiche Beile und Äxte der neolithischen Trichterbecher- und Einzelgrabkultur. Und gefunden wurden sie alle von einer Person namens Harms. So steht es in den Akten und in der archäologischen Datenbank ADABweb, beispielsweise: „Geländebegehung durch Herrn Harms 1960-68, Verbleib: Slg. Harms (Achim)“. Daraus können wir schließen, dass ein Harms – nirgendwo ein Vorname – die Steingeräte gefunden hat und vermutlich im Ruhestand nach Achim bei Bremen verzogen ist. Adresse: Unbekannt. Leider keineswegs ein Einzelfall in der archäologischen Datenbank. Aber weil es sich insgesamt um eine Sammlung von etwa 70 (!) Steinbeilen und –äxten (Abb. 1) handelt, fragte sich der Verfasser: „Wo ist diese bedeutende Sammlung wohl geblieben - verschollen, verkauft, im Museum?“ Und es begann eine echte Detektivarbeit, die zuerst in das zuständige Regionalmuseum nach Nienburg führte. Mit Hilfe von Volker Rohner (Sammlungsdokumentation) stellte ich relativ schnell fest, dass weder in der Schausammlung noch im Leeseringer Museumsarchiv Funde von „Harms“ vorhanden sind. Der nächste Weg brachte mich nach Hannover in das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege. Aber in den



Luftbildschau Januar 2023. (Foto: H. Haßmann)

## Mitgliedschaft



### Ich/wir möchte/n Mitglied werden im Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e.V.

Den Jahresbeitrag in Höhe von

- Einzelpersonen: 20 Euro
- Familie/Partner: 30 Euro
- Studenten: 10 Euro
- Körperschaft: 60 Euro
- ggf. plus Spende: \_\_\_\_\_ Euro zahle ich auf das Konto

Sparkasse Hannover, IBAN: DE19 2505 0180 0000 0499 08, SWIFT-BIC: SPKHDE2HXXX

Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Eingang der ersten Überweisung. Bitte richten Sie im Folgejahr zum 1. Februar einen Dauerauftrag ein.

- Ich/wir habe/n Kenntnis von der Satzung genommen: [www.fan-niedersachsen.de/wir-ueber-uns/satzung.php](http://www.fan-niedersachsen.de/wir-ueber-uns/satzung.php)
- Ich/wir stimme/n zu, per E-Mail und Newsletter über laufende Vereinsaktivitäten informiert zu werden.

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Geburtsjahr \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Familien-/Partnermitgliedschaft

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_ Geburtsjahr \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Für die Anmeldung der Mitgliedschaft können Sie auch unser online-Formular nutzen: <https://freundeskreis-fuer-archaologie.de/mitglied-werden-2/>

# FAN-Veranstaltungen

## Termine 2023

Samstag // 1. April // 10-16 Uhr

**Exkursion** „3 Burgen und 530 Hügelgräber“ Harpstedt – Twistringen – Goldenstedt – Wildeshausen

Exkursion zum Dümmer am 13. Mai

**Workshop** am 24. Juni 2023 zum Thema „Sammeln und Pflegen“ - Von der Feldbegehung bis zur Objektansprache.

Samstag // 1. Juli // 10 Uhr

### **Archäologischer Rundgang durch Paderborn mit Dom und Museum**

*Thema: Kastell Aliso – Haltern oder Schloß Neuhaus*

*Organisation/Anmeldung bei: Gerhard Steinborn*

Samstag // 18. November // 13 Uhr

### **Archäologischer Stammtisch im Paulaner**

*Prinzenstraße 1,  
30159 Hannover*

## Termine 2024

Samstag // 13. Januar // 10 Uhr

### **FAN-Luftbildschau**

*NLD, Scharnhorststr. 1,  
30175 Hannover*

Samstag // 17. Februar // 13 Uhr

### **Archäologischer Stammtisch im Paulaner**

*Prinzenstraße 1,  
30159 Hannover*

Samstag // 13. April // 10 Uhr

### **FAN-Jahrestagung**

Vorträge und Mitgliederversammlung



Archäologischer Stammtisch  
Im „Paulaner am Thielenplatz.

**Gäste sind willkommen!**

Weitere Veranstaltungen und Programmänderungen werden auf der Homepage des FAN <http://www.fan-niedersachsen.de/> bekannt gegeben.

## Impressum

### **Die FAN-Post**

*Mitteilungsblatt des Freundeskreises für Archäologie in Niedersachsen e.V.,*

erscheint jährlich;

*Auflage: 600*

#### *Redaktion:*

Heinz-Dieter Freese / Dr. Utz Böhner  
V.i.S.d.P.: Der Vorstand.

#### *Grafik-Design:*

Dipl. Des. Werner Pollak

#### *Druck:*

Saxoprint

ISSN: 2509-2391

#### *Digitale Ausgabe:*

<http://fan-nds.de/fan-post/>

## Über den FAN

Der Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen e. V., hat das Ziel, archäologische Forschung in Niedersachsen zu unterstützen und die Zusammenarbeit von ehrenamtlich Tätigen mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu vertiefen. Der FAN arbeitet eng mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege in Hannover und dessen Partnerfeld zusammen.

Der FAN informiert seine Mitglieder über die Aufgaben und Methoden der archäologischen Denkmalpflege und gibt Praxistipps bei der Suche und dem verantwortungsvollen Umgang von archäologischen Oberflächenfunden. Ehrenamtlichen wird die Möglichkeit gegeben, aktiv gestaltend an den Aufgaben der Denkmalpflege mitzuwirken. Dies geschieht in Arbeitsgemeinschaften, Vorträgen, Exkursionen, Feldbegehungen und der Teilnahme an Ausgrabungen in Zusammenarbeit mit anderen archäologischen Vereinen.

## Freundeskreis für Archäologie in Niedersachsen (FAN) e.V.

*c/o Dr. Utz Böhner, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege,  
Scharnhorststr. 1, 30175 Hannover*

#### *Vorstand:*

Dr. Utz Böhner (Vorsitzender),  
Annegret Limbacher, Heinz-Dieter Freese,  
Werner Pollak, Felix Bernau,  
Nadja Lüdemann M.A.  
Ronald Reimann, Dr. Ulrich Werz M.A.  
[www.fan-niedersachsen.de](http://www.fan-niedersachsen.de),  
Email: [info@fan-nds.de](mailto:info@fan-nds.de)

#### *Bankverbindung:*

Sparkasse Hannover,  
IBAN: DE19 2505 0180 0000 0499 08  
SWIFT-BIC: SPKHDE2HXXX